

Orientalistische Literatur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint

am 15. jedes Monats.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis

vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5656 A). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

1. Jahrgang.

15. August 1898.

N. 8.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Zu dem Stein von Hieraconpolis.¹⁾

W. Spiegelberg.

Unter den im letzten Winter von Quibell in Kôm el Ahmar gemachten Funden ist eine auf beiden Seiten mit Reliefs bedeckte Schieferplatte von ganz hervorragender Bedeutung für die älteste ägyptische Geschichte²⁾.

Nachdem der glückliche Finder das Monument in einer mustergültigen Veröffentlichung vorgelegt hat, möchte ich hier eine Reihe von Fragen aufwerfen, welche mir die Darstellungen dieses Steines für die Geschichte der ägyptischen Frühzeit zu stellen scheinen. An eine endgültige Beantwortung dieser Fragen denke ich dabei nicht.

Ich bin zunächst mit Quibell der Ansicht, dass die Scene der „Rückseite“ — ich weiss freilich nicht, weshalb wir gerade die Tafel XIII abgebildete Seite so benennen sollen — einen Sieg des Königs über das Delta darstellt. Zwei Momente sprechen dafür, einmal das Papyrusdickicht in der symbolischen Darstellung, auf welche ich gleich näher eingehen werde, und dann — darauf möchte ich besonders Gewicht legen — der

am Boden liegende Feind¹⁾. Durch den eigenartigen Schurz, welcher aus einem Gurt und fünf daran befestigten Bändern besteht, werden wir unwillkürlich an die Tracht erinnert, welche wir so oft im A. R.²⁾ bei dem arbeitenden Volke antreffen. Diese Tracht ist ganz besonders häufig bei Schiffern, Fischern und Vogelfängern, also Leuten, welche mit dem Wasser zu thun haben. Damit hängt es zweifellos zusammen, dass der Nilgott Hapi den befransten Gürtel dieser Leute trägt. Gerade die letztere Thatsache spricht aber dafür, dass jene Tracht nicht immer einer niederen Volksklasse eigen war. Wie hätte man sie sonst einem Gott als Attribut verleihen dürfen! Vielmehr wird sich hier der in der Geschichte der Trachten so häufige Fall zugetragen haben, dass eine ursprünglich angesehene Tracht auf irgend eine Weise ihr altes Ansehen und ihren Charakter eingebüsst hat.

Der Gesichtstypus des Mannes stimmt ganz mit dem darüber befindlichen Kopf überein, welcher sich neben dem Papyrusdickicht, dem Wahrzeichen des Delta, befindet. Es liegt also nahe, in unserer Figur

¹⁾ Die vortrefflichen Ausführungen von W. Max Müller (im letzten Heft der O. L. Z.) konnten leider für diesen Aufsatz nicht mehr benutzt werden.

²⁾ Dank der Freundlichkeit des Herrn Quibell konnte ich bereits die Aushängebogen des im nächsten Heft der Äg. Zeitschrift erscheinenden Artikels neben den mir übersandten Abdrücken benutzen.

¹⁾ Abweichend von den verwandten sinaitischen Reliefs berühren hier beide Kniee des Barbaren die Erde.

²⁾ S. Erman, Ägypten. S. 293-4.

einen Bewohner des Deltas zu sehen. Dazu erinnere man sich, dass die vornehmliche Thätigkeit der oben erwähnten, mit unserer Figur in Beziehung gesetzten Volksklasse auf das Wasser weist. Und weiter darf man hier vielleicht die neben dem Mann befindlichen Hieroglyphen, die Harpune¹⁾ und den See, heranziehen, welche gleichfalls auf die Marschen des Deltas weisen könnten.

Auf Grund aller dieser Erwägungen erscheint mir die Hypothese — mehr will ich nicht geben — nicht allzu kühn, dass der hier dargestellte Typus mit den eben erwähnten Volkstypen des A. R. zusammenhängt. Die einstigen Bewohner des Deltas mögen besiegt worden und in Abhängigkeit und Dienstbarkeit geraten sein. Daraus würde sich begreifen, wie eine einst geachtete Tracht zum Kleidungsstück von Dienern und Arbeitern wurde²⁾. Sollte uns etwa auf unserem Monumente eine Phase des Kampfes vorgeführt sein, welcher zur Unterwerfung der Deltabewohner führte? Dieser Kampf wird aber kaum mit dem Kriege identisch sein, welcher schliesslich zu einer Einigung von Ober- und Unter-Agypten führte. Denn bei dieser Annahme müsste der mit der Doppelkrone dargestellte König der Einiger Agyptens sein, welcher sich nach seinem Siege mit dem Symbol der Reichseinheit abbilden liess. Damit würden wir uns aber in Widerspruch zu der Überlieferung setzen, welche jene That dem Menes zuweist. Will man also an dieser gut beglaubigten Thatsache nicht rütteln, so werden wir in diesem König einen Nachfolger des Menes sehen müssen.

Gewiss werden sich noch lange nach dem entscheidenden Schlage, welcher Unterägypten unter die Oberhoheit Oberägyptens zwang, die Feinde in den unzugänglichen Sümpfen des Deltas gehalten haben, welche so oft in der ägyptischen Geschichte die gefährlichen Heerde des Aufstandes gewesen sind³⁾. Auf einen solchen Kampf möchte ich unser Monument beziehen, welches den Sieg des Königs mit dem

Kanamen N' r (?) - mnḥ⁴⁾ über aufständische Deltabewohner darstellt.

Der Typus mit der aquilinen Nase deutet unverkennbar auf die semitische Rasse. Weniger Gewicht möchte ich auf den Bart legen, welcher sich anscheinend von den ägyptischen künstlichen Bärten (z. B. dem des Königs, der Standartenträger und der beiden Jäger(?)) unterscheidet. Die semitischen (Delta)typen zeigen, wie mir scheint, natürlichen Bartwuchs. In zwei Figuren spricht wenigstens die gleichmässige Behandlung des Haupt- und Bartwuchses dafür. Aber als ein sicheres Kennzeichen darf der Bart nicht gelten. Auch die bei der einen Figur dargestellte Beschneidung ist für die Rassenfrage belanglos, da wir über die in dieser Hinsicht im ältesten Agypten herrschende Sitte nicht unterrichtet sind. Stand es damals schon so wie in der späteren Zeit, so würde unsere Darstellung für unsere Frage wertlos sein. Übrigens halte ich es nicht für ausgeschlossen, dass die neben²⁾



stehende Hieroglyphe³⁾



den bärtigen (Delta) Typus wiedergibt. Dass in dieser Wiedergabe des menschlichen Kopfes zwei verschiedene Stilarten zum Ausdruck gelangen — die Zeichnung des Kopfes in Vorderansicht ist ja ganz „unägyptisch“ — möchte ich beiläufig erwähnen.

Wie wir uns das Verhältnis dieses im Delta ansässigen Zweiges der Semiten zu den Stammesgenossen im Osten vorzustellen haben, darüber fehlt jeder Anhaltspunkt. Liegt hier eine vorübergehende Ansiedlung semitischer Nomaden vor, welche vielleicht das reiche Weideland angelockt hatte, wie wir das später noch recht häufig beobachten? Oder war überhaupt das Delta ursprünglich von Semiten besiedelt? Mit der Beantwortung dieser Frage könnten auch die mehr und mehr zu Tage tretenden engen Beziehungen zwischen der ägyptischen und mesopotamischen Kultur eine neue Beleuchtung erfahren.

Und noch ein anderes! Die uns in den Bildern des alten Reiches so häufig begegnenden „Sumpfleute“ (sḥtḥ⁴⁾), in welchen

¹⁾ Vgl. die Darstellungen der Harpune. L. D. II, 45a. b., 77.

²⁾ Natürlich ist auch die Erklärung möglich, dass eine vornehme Tracht infolge der Nachahmung durch das Volk ihr Ansehen einbüsst. Man darf aber nicht vergessen, dass in despotisch regierten Staaten die Tracht vom König vorgeschrieben werden konnte. In der Geschichte des Orients giebt es viele derartige Beispiele. Vgl. z. B. die Kleiderverordnungen des Hakim und Mutawakkil.

³⁾ Am bekanntesten ist der Aufstand des Amytaios gegen die Perser.

⁴⁾ Derselbe Name auch in Abydos auf einem von Amelineau gefundenen Alabastergefäss.

⁵⁾ L. D. II/5.

⁶⁾ Es käme darauf an, die ältesten Darstellungen dieser Hieroglyphe auf den Rassentypus hin genau zu untersuchen.

⁷⁾ Erman: Ägypten, p. 60, 583.

man längst eine unägyptische Rasse vermutet hat, könnten sehr wohl Überreste der Urbewölkerung des Deltas sein. Schwer zugängliche Gebiete, Gebirgsgegenden oder ausgedehnte Sumpfniederungen haben ja oft den Resten einer vernichteten Rasse noch ein letztes, noch lange dauerndes Asyl geboten.

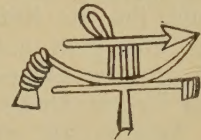
Die „Vorderseite“ zeigt unter zwei, auch auf der andern Seite befindlichen Hathorköpfen¹⁾ den Triumphzug des Königs. Rechts liegen die Körper der vernichteten Feinde, welchen nach ihrer Gefangennahme und Fesselung die Köpfe vor die Füße gelegt worden sind. Diese Richtstätte nimmt der König in Augenschein. Vor ihm her gehen 4 Männer, drei davon bärtig, welche heilige Tiere oder Symbole von Göttern tragen. Ob dabei an die unter ihrer besonderen Obhut stehenden Gaue gedacht werden darf, lässt sich nicht mit Sicherheit entscheiden²⁾. Man dürfte dann auf den Schakalgau (Lykopolites) und den „Gau der beiden Falken“ (Koptites) raten, welcher vielleicht aus zwei Falkengauen zusammengewachsen und schon im alten Reiche nachweisbar ist³⁾. Die beiden Horus finden sich bekanntlich auch auf dem von Steindorff (Aegyptiaca Festschrift für Ebers p. 123) besprochenen Stein von Gizeh, welcher das untere Stück einer der unsrigen ähnlichen Tafel darstellt. Mir scheint es am nächsten zu liegen, in beiden Fällen in den dargestellten Tieren die Abzeichen der Gaue zu sehen, welche dem Könige Heeresfolge leisteten.



Hinter dem Könige schreitet sein Sandalenträger⁴⁾, dessen Titel oder Namen die beiden Hieroglyphen enthalten, deren Lesung mir unklar bleibt. Bei dem ersten Zeichen möchte man an *wn* denken, aber was soll das heissen? Auch die über dem vorausschreitenden Mann stehenden Hieroglyphen, welche *'itt* „nehmen“ bedeuten könnten⁵⁾, müssen den Namen oder Titel bedeuten. In letzterem Fall möchte ich an den *t3wti* (für die Lesung s. Recueil: XVI p. 196), den

höchsten Reichsbeamten im A. R. und den späteren Epochen denken.

Unten ist die Eroberung einer Stadt durch den Pharaon unter dem Bilde eines die Stadtmauer einrennenden Stieres dargestellt. Den Namen möchte ich *m'dr*¹⁾ lesen und darin dieselbe Stadt sehen, welche auch auf dem Stein von Gizeh als  auftritt. Damit könnten diese beiden Monumente, abgesehen von der stilistischen Verwandtschaft, auch in eine innere Beziehung zu einander treten. Sie würden sich beide, falls meine obige Hypothese sich bewahrheiten sollte, auf die Niederwerfung der Aufstände im Delta beziehen, nachdem dieses mit Oberägypten bereits vereinigt worden war. Somit wären die betreffenden Städte in Unterägypten zu suchen. Das Schiff mit dem die Harpune haltenden Sperber, welches sich mit den links davon befindlichen Hieroglyphen über den getöteten Feinden befindet, erinnert etwas an das bestehende Gauzeichen.²⁾ Auch das würde gut zu der entwickelten Hypothese stimmen. Aber ich möchte noch einmal wiederholen, dass ich die obigen Ausführungen nur als Vermutungen geben will, welche ich dem Urteil der Fachgenossen unterbreiten möchte.



Die südbabylonischen Dynastien.

Hugo Winckler.

Thureau-Dangin hat (vgl. die oben Sp. 161/62 angeführten Aufsätze) richtig festgestellt, dass die ersten Jahre der Datierungsliste bei Hilprecht No. 125 dem Dungi gehören, welcher sich als „König von Ur, König der vier Weltgegenden“ in seinen Inschriften bezeichnet, der also damit als Vorgänger des Bur-Sin, der die gleichen Titel führt, erwiesen ist. Er folgerte weiter, dass wir dann zwei Könige dieses Namens haben, deren erster der Sohn Ur-gurs wäre, welcher sich als „König von Ur, König von Sumer und Akkad“ bezeichnet. Ich habe ihm sofort nach Empfang seiner Arbeiten eingewandt, dass das unmöglich sei, da die beiden Inschriften, welche von Bauten Dungs am Nergaltempel in Kutha sprechen, und in deren beiden er die beiden Titulaturen führt, nur von einer Person herrühren können, und da andererseits

¹⁾ Vgl. Steindorff: Aegyptiaca p. 129

²⁾ Nach Dümichen Resultate XV: des VII und VIII unterägyptischen Gaues.

¹⁾ Die eigentümliche Form auch Mariette: Mast. 466 als altertümliches Schmuckstück.

²⁾ Der Schakal findet sich auch auf dem Elfenbeintäfelchen Mac Gregor sowie auf zwei sinaitischen Reliefs (L. D. II, 26. 39 f.)

³⁾ Gizeh 55 *hr d;d*; *Hreo'u Wsr* „der Nomarch des Koptites *Wsr*“. Ein einzelner Falkengau aus dem A. R. bei Dümichen: Resultate Tafel XV no. 17.

⁴⁾ cf. L. D. II.4.

⁵⁾ Die Orthographie findet sich z.B. Mar. Mast. 70.

die gleichzeitigen Patesis von Lagaš die Identität beider Personen erweisen: vgl. die Angaben Th.-D's oben Sp. 172/73. Th.-D. selbst ist jetzt an seiner Ansicht irre geworden und plädiert in seinem obigen Artikel für ein non liquet. Ich möchte hier nur kurz angeben, wie sich die Dinge mir jetzt auf Grund der neuen Thatsache darstellen, und wie ich sie in einem Geschichtsabriss, der einen Teil der vom Bibliographischen Institut in Leipzig vorbereiteten Weltgeschichte bildet, dargestellt habe.

Durch die Identität Dungis mit dem Vorgänger Bur-Sins ist der Aneinanderschluß der beiden bisher als Dynastie Ur. I und Ur. II unterschiedenen gegeben. Der Grund, warum man diese — seit G. Smith — unterschied und die Dynastie von Isin zwischen beide schob, war der Umstand, dass ein Gungunu, der sich König von Ur (nur so!) nennt, als Sohn Išme-Dagans, Königs von Isin, bezeugt ist. Es lag daher auf der Hand, ihn als Stifter von Ur II anzusehen. Das wird jetzt natürlich hinfällig, und man hat nur eine Dynastie von Ur, deren Reihenfolge Ur-gur, Dungi, Bur-Sin etc. ist. Gungunu ist beiseite zu stellen, und wir haben in ihm nichts anderes zu sehen, als einen Königssohn, der mit oder gegen den Willen seines Vaters in Ur ein Stadtkönigtum besass.

Die Anordnung findet eine weitere Bestätigung; denn der Name Išme-Dagans in der Isin-Dynastie verrät sofort „kanaanäischen“ Einfluss, was vollkommen zu der gleichzeitigen Herrschaft der „kanaanäischen“ ersten Dynastie von Babylon passt.

Es fragt sich nun, was Dungi veranlasst haben könnte, beide Titulaturen zu führen. Ich habe das von jeher so erklärt, dass er in Nordbabylonien den Titel „K. der vier Weltgegenden“, im Süden „K. v. Sumer und Akkad“ bevorzugte. Warum aber wichen seine Nachfolger davon ab, und bevorzugten lediglich die erstere Titulatur? Ich glaube, auch dafür können wir die Gründe ahnen, da wir jetzt wissen, dass Naram-Sin, der Nordbabylonier, bei dem uns der Titel „K. der vier Weltgegenden“ zuerst begegnet, unmittelbar vor Urgur in Nippur gebaut hat. Das heisst doch soviel, dass beide Kämpfe mit einander gehabt haben müssen, und dass die nordbabylonische Herrschaft eines Naram-Sin durch den Stifter der „Dynastie von Ur“ im Süden beseitigt wurde, worauf eine Unterwerfung des Nordens durch den Süden erfolgte, wie sie durch Dungis Bauten in Kutha und die Thatsache, dass er nunmehr Naram-Sins Titel annimmt, erwiesen

wird. Wenn nun aber mit Dungis Nachfolger Bur-Sin die von Dungi in Nordbabylonien geführte Titulatur auch für den Süden massgebend wird, so liegt die Vermutung nahe, dass die Vereinigung beider Landesteile durch Urgur und Dungi einer aus Nordbabylonien stammenden Königsreihe zu gute gekommen ist; denn von Bur-Sin an führen alle Glieder der Dynastie semitische Namen, im Gegensatz zu den sumerischen oder sumerisirten der beiden Vorgänger. Urgur und Dungi — wenn sie überhaupt Südbabylonier waren — sind also die letzten Vertreter — oder die letzten Bekenner — der alten noch im Zeichen des Sumererthums stehenden Vorherrschaft des Südens.

Wie Thureau-Dangin mit Recht bemerkt, werden wir genötigt sein, die Zeit Urgurs und Dungis noch etwas mehr herabzusetzen, als bisher geschehen. Ich habe bereits in meinen „Untersuchungen“, wo ich „den Vorwurf tendenziöser Herabdrückung (S. 40) vermeiden“ wollte, bei einem Ansatz von um 2250 für Hammurabi, für Urgur auf höchstens 2800 (S. 43) geschlossen. Das wird also noch herabzusetzen sein, sodass wir mit 2600 für diesen und damit für Naram-Sin vollkommen genug gethan haben dürften.

Was letzteren und sein Verhältnis zu den Königen von Lagaš anbetrifft, so verweise ich auf meine Ausführungen in den Forschungen S. 549/50 und S. 376—80. Was es mit der Angabe Nabunids von den bekannten 3200 Jahren auf sich hat, habe ich bereits Unters. S. 45 vor 10 Jahren gesagt. Ich werde zu meinem Erstaunen durch oben Sp. 211 aufmerksam gemacht, dass es noch eine Wissenschaft giebt, die trotz aller Beweise an solchen Ansätzen festhält und den Humbug, welcher nun glücklich beim 7. und höheren Jahrtausenden angelangt ist, mitmacht. Die „Wissenschaft“, die selbst dem Spotte des launigen Hethiterpoeten¹⁾ widersteht, wird sich freilich nicht überzeugen lassen, aber eins könnte man doch auch von ihr verlangen — dass sie die Werke und Meinungen der Autoren kennt, über die sie urteilt. —!

¹⁾ Dürfte Anspielung auf ein kleines Heftchen gar nicht so übel satyrischer Verse sein, das unter dem Titel „Mitteilungen aus dem Königsmuseum zu Babylon“ in Kommission bei Wolf Peiser Verlag erhältlich ist.

Besprechungen.

Das Targum Scheni, nach Handschriften herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von Dr. Moritz David. Berlin. Poppelauer 1898. Bespr. v. Ed. König.

Wenn es bei einem alttestamentlichen Buche begreiflich ist, dass sein Inhalt viel reproduziert und interpretiert wurde, so ist dies beim Buche Esther der Fall. Auch hier aber trennt sich die an das A. T. sich anschliessende Litteratur in einen palästinisch-babylonischen und einen hellenistischen Hauptast. Ein Zweig des ersteren ist auch das „zweite Targum“ z. z. Dessen Text war neuerdings von L. Munk in „Targum scheni zum Buche Esther“ (Berlin 1876) herausgegeben worden, und P. Cassel hat darnach dieses Targum übersetzt im Anhang zu „das Buch Esther“ (1878), S. 241 ff. Jene Textausgabe war anerkanntermassen ungenügend, und M. David hat Ursache, die Arbeit seines Vorgängers so gering zu achten, dass er (S. VIII) nur ihren Autor, aber nicht deren Titel und Jahreszahl erwähnt. Um so mehr muss man ihm danken, dass er mit selbstverleugnendem Fleiss eine genaue Vergleichung von drei Manuskripten des in Rede stehenden Targum unternommen und die Varianten, abgesehen von den meisten Fällen der orthographischen Verschiedenheit, verzeichnet hat. Einen äusserlichen Mangel, der leicht hätte vermieden werden können, besitzt das vorliegende Buch darin, dass über den Kolumnen nicht einmal die Kapitel des Estherbuches bemerkt sind, auf welche sich die Bemerkungen des Targum beziehen. Ich erwähne dies, weil genaue Kolumnen-Überschriften eine schätzenswerte Beigabe eines Buches sind, und sie doch in der neueren Zeit oftmals von den Autoren vernachlässigt werden.

Auf die spezielle dialektische Nuance des Aramäischen, die in dem Targum scheni angewendet ist, ist der Herausgeber in seinen Prolegomenen nicht zu sprechen gekommen. Dalman, Grammatik des jüdisch-palästinischen Aramäisch (1894), S. 27 sagt: „Das zweite Esthertargum, das man geneigt sein könnte, als palästinische Parallele des ersten aufzufassen, verrät ostaramäischen Einfluss u. A. durch gelegentliche Imperfekte mit präfigiertem Nun“. Die von ihm citierten Belege stehen in der neuen Ausgabe auf S. 22 (hier in 3,5 und nicht „3,4“). 33. 42. 43. 46, z. B. נִרְוֶן „vident“. Es wäre dankenswert, wenn jemand sich fände, der diese Frage weiter verfolgen wollte.

In inhaltlicher Hinsicht ist das in Rede stehende Targum mehr ein Midrasch, als

eine Übersetzung. Es enthält aber nicht den חילום של מרדכי, oder vielmehr חילום דמרדכי, den Merx in seiner Chrestomathia targumica (1888), 154—164 nach genauer Handschriftenvergleichen herausgegeben hat. Zunz, die gottesdienstlichen Vorträge der Juden, S. 121 meinte, dass dieser Zusatz zur Esthergeschichte, wenn auch in anderer Gestalt, auch im Targum scheni vorkomme. Aber Bertheau-Ryssel im kurzgefassten exegetischen Handbuch zu Esther (1887), 366 sagen mit Recht, dass sie im Targum scheni nichts finden, was man mit dem Traum des Mordekhai zusammenstellen könnte. In der That ist im Targum scheni zu 2, 21—23 (ed. David, p. 21) nichts von einem Traum des Mordekhai erwähnt, und ebenso wenig steht am Ende des Targum scheni ein Abschnitt, der dem Schlussteil der hellenistischen Erweiterungen des Estherbuches, nämlich der Deutung des Mordekhai-Traumes, irgendwie gliche, vgl. z. B. bei Fritzsche, libri apocryphi Veteris testamenti, p. 71. Rostock.

Eidenschenk, Inspecteur d'Académie à Oran, [und] Cohen-Solal, Professeur d'arabe au Lycée d'Oran, Mots usuels de la langue arabe accompagnés d'exercices. Alger, typogr. Adolphe Jourdan 1897. 8° 3 Bl., 296 S. Besprochen von G. Kampffmeyer.

Das wichtige Buch ist — um zuerst von seiner äusseren Einrichtung zu reden — ein umfangreiches, nach sachlichen Gruppen geordnetes Vokabular, dem, als Mittel zur weiteren Erklärung und Einübung des Wortschatzes, arabische „Versions“ und französische „Thèmes“, je von Anmerkungen begleitet, beigegeben sind. Innerhalb der jeweiligen sachlichen Gruppen zerfallen die Vokabeln noch in 3 Unterabteilungen: Verben (öfter mit Angabe des Imperf.), Substantive (öfter mit Angabe des Plurals) und Adjektive. Das Arabische ist in arabischen Lettern mit nur vereinzelt Vokalen gegeben; zu beachten ist dabei die regelmässige Unterscheidung, dass ein am Wortende stehendes ع mit 2 Punkten den Vocal i, ohne solche den Vocal a voraussetzt. Eine Transcription ist nicht dabei. Ein Teil der Übersetzungs-Stücke besteht aus einzelnen Sätzen, deren Inhalt bisweilen auch sachlich von Interesse ist; zum andern Teil aber sind höchst bemerkenswerte, zusammenhängende Stücke gegeben. Ausser einer Anzahl volkstümlicher arabischer Erzählungen und einem kurzen arabischen Gedichte (S. 175) sind zu beachten eine grössere Anzahl arabischer Stücke, in welchen interessante sachliche Mitteilungen über Leben, Sitten und Gewohnheiten

der innerhalb des Gesichtskreises der Verfasser lebenden Araber gemacht werden. So finden sich die Stücke: Bereitung der Tinte der Eingeborenen; Schulunterricht bei den Eingeborenen; Beschreibung der Einrichtung eines Gurbī, eines Zeltes, eines Duār; die Verrichtungen der Frauen bei den Beduinen; Beschneidung; Tätowierung; Bereitung des Kuskus; die Kleidung bei den Beduinen und bei den Städtern; über Ausdrücke für Verwandtschaftsgrade, Gebräuche bei Todesfällen, verschiedene Arten von Spielen, u. s. w. u. s. w. — Man sieht, dass die Materialien des Buches, die durchweg aus Kreisen echten arabischen Volkstumes geschöpft sind, z. T. sogar in Beduinenkreise hineinreichen.

Die Sprache ist — da es sich um den Magreb handelt, darf ich sagen: selbstverständlich — sowohl im Vokabular wie in den Übungen Volkssprache. Aus welchen besonderen Kreisen die sprachlichen Materialien, ganz oder teilweise, geschöpft sind, ist weder in der kurzen Vorbemerkung noch sonst im Innern des Buches ausgesprochen. Auf meine Anfrage teilte mir Herr Cohen-Solal mit, dass das Sprachgut zum grossen Teile dem Département Oran entstammt, zu einem andern Teile dem Dép. Algier und endlich zu einem kleinen Teile dem Dép. Constantine. Übrigens sind, wie ich hinzufügen darf, nur die französischen „Thèmes“ das Werk des Herrn Eidenschenk; der ganze arabische Teil des Buches: die Listen der Wörter, die arabischen Texte und sämtliche Anmerkungen sind das Werk des Herrn Cohen-Solal. Dieser ist mit dem algerischen Arabischen von Kindesbeinen auf vertraut gewesen. Wie er mir gütigst mitteilte, ist er im Jahre 1861 in Boufarik (Dep. Algier) von eingeborenen jüdischen Eltern geboren. Er absolvierte die Ecole normale primaire in Algier und war dann 1880 Lehrer in Blida, wonach er an der Ecole supérieure des Lettres in Algier den Unterricht R. Basset's genoss. Seit dem J. 1886 im Besitz des Diploms für das Arabische, war er erst Lehrer am Collège in Blida und kam dann an das Lyceum in Oran, wo er zu bleiben gedenkt.

Sind die arabischen Texte des Buches auch sonst so für die Phonetik, die Syntax und die Phraseologie der algerischen Volkssprache, von Interesse, so liegt der Hauptwert des ganzen Buches — und er ist bedeutend — in der grossen Fülle neuen und höchst interessanten lexigraphischen Materials. Obwohl sich der Verf. in den Listen oft Be-

schränkungen auferlegen musste, hat er doch ungefähr 150 Wörter gezählt, die in den bisherigen Wörterbüchern fehlen, und deren Sinn er zuerst bestimmte. Zu beachten ist dabei, dass ein Teil des Materials in den arabischen Texten und in den Anmerkungen allein steckt; in den Wortlisten kommen diese Ausdrücke nicht vor. Regelmässig werden arabische Ausdrücke, deren Erklärung wünschenswert erscheint, die aber in den Wortlisten fehlen, in den Anmerkungen erläutert; manchmal fehlt freilich diese Erläuterung, wo man sie wünschen könnte. Andererseits kommt in den arab. Texten auch manches nicht allzu bekannte Material vor, das nicht in den Wortlisten des bez. Kapitels, sondern in solchen irgend anderer, auch späterer Kapitel erklärt ist. In den Anmerkungen finden sich dann öfter Hinweisungen auf jene anderen Kapitel, doch auch nicht immer. Diese Hinweisungen und jene Erläuterungen zu vervollständigen würde sich für eine zweite Aufl. wohl empfehlen, auch würde ein alphabetisches Verzeichnis wenigstens der in den Anmerkungen erläuterten Ausdrücke recht gute Dienste leisten.

Im ganzen ist das Buch korrekt gedruckt. Die Liste der Errata S. 294 könnte allerdings vervollständigt werden. Da aber das Buch schon jetzt in mehreren Lehranstalten Algeriens eingeführt ist, auch in Tunis Anklang findet, so wird der Gebrauch bald alle Inkorrektheiten sowohl des Druckes wie auch etwa anderer Art aufweisen, und diese werden aus einer zweiten Aufl. mit Leichtigkeit zu eliminieren sein; sie stören übrigens auch in dieser Aufl. nicht erheblich.

Der Linguist würde sich ja mehr Vocale wünschen. Doch das Buch ist für die Praxis algerischer Schulen geschrieben, und ich darf deswegen mit den Verfassern nicht rechten. Vielleicht könnten diese indes in einer zweiten Aufl. hierin wenigstens noch einige Zugeständnisse machen.

Aber auch so, wie es jetzt ist, ist das Buch zweifellos eines der wichtigsten Bücher der umfangreichen Litteratur über das Algerische. Wie in wissenschaftlicher Hinsicht, so ist es auch praktisch vorzüglich brauchbar; es führt mitten hinein in das arabische Leben, in die Einrichtungen und in die Natur Nordafrikas insbes. Algeriens; die 47 Kapitel umfassen ein ebenso reichhaltiges wie brauchbares Material. Das Buch hat für Algerien ungefähr den Wert, welchen der treffliche Drogman arabe des J. Harfouch für Syrien hat.

Mit Recht ist schon der Besorgnis Aus-

druck gegeben, dass das Buch infolge des wenig anspruchsvollen Titels übersehen werden könne. Es sind ja leider auch andere recht gute Bücher der Litteratur des Algerischen übersehen worden. Das vorzügliche Wörterbuch von Beaussier ist selbst einem Dozy lange Zeit unbekannt geblieben (s. die Einleitung zu seinem Suppl., S. XII.), und das Schicksal dieses Buches steht nicht allein da. Beaussier ist zu Ehren gekommen; jene anderen Bücher sind z. T. auch heute noch, wenigstens bei uns in Deutschland, unbekannt, ich weiss nicht, ob das eine oder andere derselben sich in der Hand eines oder zweier Gelehrten befindet; jedenfalls fehlen die Bücher in unsern Bibliotheken, und in unserer Litteratur ist ihrer bisher nicht Erwähnung gethan. Ich hoffe, von der gesamten Litteratur des Algerischen, soweit sie für mich namentlich durch eingehende Studien an den Bibliotheken Deutschlands, Frankreichs und Englands erreichbar gewesen ist, in der von mir vorbereiteten Kritischen Bibliographie der arabischen Dialekte berichten zu dürfen; inzwischen freue ich mich, dass es mir vergönnt war, auf das Buch Eidenschenk und Cohen-Solals an dieser Stelle aufmerksam zu machen. Je mehr übrigens oft schon die originalen Titel, insbesondere die knappe Fassung der Titel in der Orientalischen Bibliographie über das Wesen vieler Bücher im Unklaren lassen, um so wichtiger muss der Einblick u. a. in ausführlichere Kataloge von solchen Verlags-Firmen, die für die Orientalistik hervorragend in Betracht kommen, erscheinen. Allen die sich irgendwie für die Dinge Nordafrikas, insbes. Algeriens, sei es in linguistischer, geographischer, ethnographischer oder anderer Beziehung interessieren, sei ein mir vorliegender höchst reichhaltiger Katalog des wichtigen Hauses Adolphe Jourdan (Ancienne Maison Bastide) in Algier, aus dessen Verlage das soeben angezeigte Buch stammt, empfohlen. Der Umschlag-Tit. lautet: Publications de la librairie Adolphe Jourdan . . . Alger, typographie et lithographie A. Jourdan . . . 1896. Der Katalog umfasst 152 S. (in 8°); meinem Exemplar sind ausserdem noch eine Anzahl loser Beilagen beigelegt.

Ich darf mit der Mitteilung schliessen, dass Herr Cohen-Solal beabsichtigt, eine Liste von Wörtern, die in keinem Wörterbuch vorkommen und in der Provinz Oran im Gebrauch sind, an das „Bulletin de la Société Asiatique“ zu senden. Möge er recht bald dazu kommen, sein Vorhaben auszuführen. Gerade die Feststellung derartigen

besonderen Sprachguts ist für die Linguistik von grösster Wichtigkeit. Bei dieser Mitteilung wird freilich, wenn nicht auch eine Transscription, so doch wenigstens eine möglichst vollständige Vocalisation des Arabischen recht sehr wünschenswert sein. Möge dann der Herr Verf. von dieser nützlichen Arbeit jedenfalls auch Sonderabzüge machen und in den Handel kommen lassen. Möge er sich endlich auch fernerhin durch verdienstliche Arbeiten über das Algerische die Arabisten zu Dank verpflichten.

Steglitz.

W. M. Flinders Petrie, Six temples at Thebes 1896 (with a chapter by W. Spiegelberg), 1897, 33 S., 26 Tf. London (Quaritch). Bespr. v. W. Max Müller.

Die in den meisten Fällen bis auf die Grundmauern zerstörten Tempel, welche Petrie bloßlegte, sind: die von Daressy schon entdeckte Kapelle des „Uazmes“. Ein Tempel des Amenhotep II, den dessen Enkel A. III renovierte, um darin den Kult seiner Tochter Sit-amon einzurichten(!). Eine Topfauufschrift vom J. 26 scheint die Chronologie (im Sinn Manethos, Petrie) zu ändern, wenn von A. II herrührend. Der Tempel Dhutmose's IV bot folgende Inschrift: (pl. 1,7) „Besiedelung (so!) der Stadt des Dh. IV mit den Palästin(äern? *Ha-ru?*), gefangen von S. M. in der Stadt Ka-ša-[īra]“, d. h. ¹נֶרַח, eine andere Stele, berichtet die Ansiedlung gefangener Äthiopen um denselben Tempel. Eine Stele zeigt die Verehrung der (Kanaanäergöttin) 'Asit, für welche ich auf meine Zusammenstellung *Asien* verweise. Seltsam, dass im Hof ein Massengrab für Arme lag; können das die Bauarbeiter (Petrie, der nach den wechselnden Schädelformen fremde Gefangene vermutet) gewesen sein? Eventuell von einem älteren Tempelbau in der Nähe; die Könige suchten sich doch sonst auch „reine Plätze, wo noch niemand begraben war“! Ein Tempel des Merneptah war aus Material des nahen Tempels Amenhotep III erbaut. Darin die grosse Stele A. III gefunden, auf deren Rückseite M. die berühmte Israelinschrift einmeisselte. Beide von Spiegelberg schon früher publicierte Texte werden hier nochmals behandelt. Eine prächtige Stele die den Sieg A. III über Naharina (NB.!) und Kosch zeigt (pl. 10,²) fand

¹) So! Die Höhe des *ša* beweist, dass ein schmales Längszeichen darunter stand.

²) Ich glaube, nach der Photographie einfach lesen zu müssen: „erscheinend auf („in truth“ Spiegelberg) dem Gespann“, so dass die Bemerkung über das

Petrie beim Graben um den Tempel A. III, dessen eigentlichen Platz die Verwaltung der Altertümer leider für sich reservierte. Ein Tempel der „Tausert“ (lies *Tewsret*?) scheint diese als Regentin nach Sety II und vor Siptah zu zeigen, der durch den Schatzmeister (nicht seal bearer!) Bay (pl. 17) zum König erhoben, sie geheiratet zu haben scheint. Auch ein Tempel des Siptah (mit den Jahreszahlen 3 und 4) daneben. — Neben diesen wichtigsten historischen Ergebnissen noch reiches Material, Inschriften aus angebauten Privatkapellen, Scherbenaufschriften,¹⁾ Skulpturen, die üblichen Grundfestendepositen u. s. w. Die Veröffentlichung ist, wie immer bei Petrie, schlicht, zuverlässig, prompt und erschöpfend;²⁾ die oft nicht leichten Übersetzungen machen Spiegelberg alle Ehre.

Nürnberg.

W. M. Flinders Petrie, Deshasheh, (with a chapter by F. L. Griffith) Fifteenth Memoir of the Egypt Exploration Fund (für 1897), London 1898, 52 S., 38 Tf. (und Textbilder), 25 Sh., bespr. v. W. Max Müller.

Die schon nach dem Archeol. Report kurz berichteten Ausgrabungen Petrie's in Deshasheh, 80 engl. Meilen südl. v. Kairo, in einer Nekropole vom Ende des alten R. wiederbenützt im 2. Jhrh. n. Chr. (teilweise in Dyn. 18). Das mit gewohnter Gründlichkeit durchgeführte Kopieren der Wandbilder war Petries' Hauptaufgabe. Unglücklicherweise sind die Skulpturen alle jammervoll beschädigt. Am beklagenswertesten ist das in der wichtigsten Darstellung, Tf. 4, dem wunderbar lebendig dargestellten Kampf zwischen Aegyptern und Asiaten. Wer hätte es für möglich gehalten, dass aus so alter Zeit so etwas Merkwürdiges je ans Licht kommen würde! Nach den Trachten ist kein Zweifel möglich, dass sesshafte Palästinäer gemeint sind (nicht nur Beduinen, wie Petrie meint). Die Stadt mit hohen Mauern (welche die Aegypter mit Leitern

und durch Durchgraben nehmen müssen¹⁾, in der ein König auf einem stattlichen Thron sich jammernd am Stirnhaar rauft, aus der Sklaven aber kein Vieh weggeführt werden, die lag gewiss nicht auf der Sinaihalbinsel, auch wenn diese damals noch walddreicher und nicht so ganz die „heulende Wüste“ der Bibel gewesen sein sollte. Man sieht also, dass ich Asien, S. 33 Recht hatte, den Krieg des „Pepi“ I nach Palästina zu verlegen. Warum soll auch nicht das grosse und volkreiche Aegypten schon vor Menes manchmal Beutezüge nach Palästina geschickt haben? Die fragmentierte Inschrift lässt unglücklicherweise nur erkennen: „die feindliche Stadt X (und?) *Nda* (? *Nda'a*, *Ndaya*? vor *n* könnte ein *n* stehen, *n* könnte aber auch Genetivzeichen sein) (und?) '*n*' (?? ein '*Ain*'). Wer kann das erklären? Leider ist das genaue Datum aller dieser Gräber sehr schwer zu geben, obwohl das 2. Grab klar den ersten König *Tty* (pl. 18) der 6. Dyn. bietet. Petrie's Datierung jenes wichtigsten Grabes des Anta (*Anty* „Thalmann“?) nach den Namensformen als in die Mitte der 5. Dynastie gehörig, ist etwas unsicher. Doch änderte es die Wichtigkeit der Darstellung keineswegs, wenn sie zu jenem Krieg des Ppy I gehörte. Sonst kommt neben vielem Konventionellen ein interessantes Bild tanzender Frauen vor, die wohl eine bestimmte religiöse Zeremonie mit den geschnitzten Stöckchen aufführen (vgl. Griffith, S. 47) (pl. 12), Schmiede und Goldschmiede (Zwerge bei diesen, wie bei dem von de Morgan abgebildeten Grab?) Schöne Statuen S. 12. — Gleichzeitig mit der später regelmässigen Begräbnisart kommt noch der ältere Gebrauch vor, die Leichen zusammenzubündeln oder zu zerschneiden²⁾ (die Teile bisweilen eingewickelt.) Die zerschnittene Leiche der Priesterin Mery (S. 20, vgl. pl. 28) hat auf dem (merkwürdig bemalten) Sarg eine Erwähnung des Grabtempels der Pyramide des Ppy I, könnte also noch später sein als Dyn. 6. Die Erklärung dieser Seltsamkeit ist noch zu liefern. Die Schädelmessungen S. 25 ff. sollen ergeben, dass der ägyptische Typus der 5. Dyn. wie der Römerzeit fest blieb, der der „new race“ von Tuḥ weiche aber ab. Unter den kleinen Gegenständen sind alte Amulette beachtenswert, die meist

Pferd = *nfr* wegfallen würde. [Nach Mitteilung Spiegelbergs kann derselbe zudem im Original jene Lesung nicht verbürgen.]

¹⁾ Den Topf, auf dem aussen ein Sandalenpaar und ein Rasiermesser gezeichnet sind, darf man gewiss so verstehen, dass jemand darin diese Wertgegenstände als Pfand etwa bei den Priestern deponiert hatte.

²⁾ Ob diejenigen, welche mehr Verständnis für Architektonik besitzen als ich, nicht Masszahlen auf den Plänen selbst, welche Petrie durchgängig vermeidet, wünschen würden?

¹⁾ Sonst: asiatische Hilfstruppen kann ich nicht erkennen; die eine Frau ersticht den Krieger nicht, sondern zieht ihm einen Pfeil aus. Reihe 2 zeigt Stäbe noch von zwei alten Männern.

²⁾ Von dem Endokannibalismus ist Petrie stillschweigend zurückgekommen.

ganz den späteren gleichen (S. 17, pl. 26.)¹⁾ Die Uebersetzung der Inschriften rührt von dem trefflichen Griffith her.²⁾ Der vorliegende Band zeigt wieder so recht, was für Ueberraschungen wir noch immer bei Ausgrabungen erwarten dürfen.

Nürnberg.

Aug. Vogel. Der Fund von Tell-Amarna und die Bibel. (Veröffentl. des Bibelbundes Nr. 4.) Braunschweig u. Leipz., Verlag v. Hellmuth Wollermann 1898. 51 S. kl. 8°. Besprochen von Carl Niebuhr.

Was B. Neteler glorreich auf dem einen Ufer begonnen, setzt A. Vogel auf dem andern fort; denn der dem Ref. bisher leider unbekannt gewesene Bibelbund verpflichtet seine Mitglieder, in den kanonischen Schriften das durchaus und in allem Einzelnen wahre und von jedem Irrthum freie Wort zu sehen. Um Prinzipien soll der Mensch nicht streiten, deshalb sei rasch zu der vorliegenden Arbeit selbst übergegangen. V. beweist darin, dass Amenophis III im rothen Meere ertrank (S. 11) und Chuenaten vor Schreck Monotheist wurde — allsobald können die Thontafeln aus Palästina Aktenbelege zum Buche Josua bilden. Wie macht man das? Etwa so: „Der Fürst von Jerusalem heisst . . . nach Winkler Abd-chiba, nach Sayce Abd-toba, nach Conder Adonizedek. Wir haben hier ein deutliches Beispiel, wie die Lesung mancher Eigennamen in der Silbenschrift der Babylonier und Assyrer noch nicht auf volle Sicherheit Anspruch machen kann“ — ein wohlgewählt' Exempel! „Wäre Conders Lesart richtig, so hätten wir eine überraschende Uebereinstimmung mit dem B. Josua (10, 1); allein Conder liest auch in Brief 203 den Namen des Fürsten von Chasor als Jebaenu (Jabin) . . . während der Briefschreiber nach Winckler Abd-tirši heisst. Wir halten vorläufig die Lesart des deutschen Forschers für richtig“ — an's Vaterland, an's teure, schliess Dich an — „und nehmen an, dass Abd-chiba der Sohn und

Nachfolger des bei der Höhle von Makkeda . . . getöteten Adonisedek ist.“ Wollte V. ganz unparteiisch bleiben, dann konnte er bei so bewandten Dingen frei aussprechen, dass Conder den Vater, Winckler den Sohn und Sayce vermutlich den Onkel entdeckte. Šanitu: Milucha 74,20 = מלך 1. Chr. 6,29, Pauru = Peor, Zilu = Schiloh, Tischub = Jaschub „vgl. auch den Beinamen des Elias יֵשׁוּעַ“. Es steht aber noch viel mehr in dem werthvollen Büchlein V.'s, das Ref. um keinen Preis wieder von seiner Seite lassen möchte. Nur Conders Uebersetzung geht ihm voran.

Berlin.

Carl Brockelmann. Geschichte der Arabischen Litteratur. I. Band. 1. Hälfte. Weimar, Felber, 1897. 8°. 240 S. Bespr. v. Martin Hartmann.

Fingerarbeit ohne Geist — Geistreichigkeit ohne Können — höchste Leistung durch Zusammentreffen von Wissen, Scharfsinn, Phantasie und Fleiss — das sind so ungefähr die Hauptstufen gelehrten Schaffens. Warum zeitweilig in der einen Wissenschaft diese, in der andern jene überwiegt? Die Kraft ist immer da in gleicher Stärke nach ewigem Gesetz, ewiges Gesetz ist es aber auch, dass sie wandert.

Man hat ein höhnend Geheul angestimmt, die arabische Philologie sei die zurückgebliebenste aller Philologien. Ist das wahr, dann kann die Ursache doch nur sein, dass die Kräfte, die hier fehlten, anderswo thätig waren und dort die Fortschritte bewirkten, die hier vermisst werden.

Ist es wirklich so? Der Schein spricht dafür. Noch giebt es keine Geschichte der arabischen Kultur, keine der arabischen Litteratur. Nur die politische Geschichte des Arabertums liegt in August Müllers grossem Werk vor. Gemach! Wie wurde kürzlich in dem Referat über eine ‚Griechische Litteraturgeschichte‘ gesagt?¹⁾ ‚Eine gr. L.-G., die diesen Namen wirklich verdiente, die den Rahmen eines blossen Handbuchs durchbräche, zu schreiben, ist augenblicklich noch nicht möglich‘. Da wird es wohl nicht zu schlimm sein, wenn heut auch eine wirkliche Geschichte der arabischen Litteratur zu schreiben noch nicht für möglich erklärt wird.

Brockelmann kennt die Aufgabe der ‚Litteraturwissenschaft im höheren Sinne‘ (S. 2). Er giebt zu, dass sich das Gesamt-

¹⁾ Deutsche Litt.-Z. No. 20 vom 21. 5. 98. Sp. 793.

¹⁾ Die späten Vasen Pl. 33 zeigen wohl fremden Stil (Petrie), sind aber wohl nicht importiert sondern billige ägyptische Nachahmungen, wie so viele der „mykenischen“ u. s. w. Vasen aus Ägypten. Beachte S. 1: die bemalten Gipsköpfe von Särgen kommen von Kirchhöfen nördlich von Minieh.

²⁾ Pl. 7 würde ich in der interessanten Segens- und Fluchformel lesen: Zu „6 jedermann (?) der eintritt in dieses und darin zu Gott betet, ihm werde gethan gleicherweise (d. h. man wird für ihn beten, lies *r my + r*) mit seinem Grabgut. Aber jeder Mensch und jedermann, die Übelthun an diesem und Sünde an diesem begehen und die Schrift daran entfernen (? etwa „überschmieren“ *syn?*) Gericht wird sein über sie deshalb durch den grossen Gott etc.“

gebiet der arabischen Litteratur heut nicht in einer Weise behandeln lässt, die dieser Aufgabestellung gerecht würde. Aber sein Schluss ist falsch: man müsse darum ‚sein Ziel niedriger stecken und sich begnügen, das äussere Leben der Litteratur zu schildern‘ (S. 2 f.). Nein, das Ziel ist eines, von dem lässt sich nichts abhandeln, das lässt sich nicht hoch und niedrig stecken, wohl aber lässt sich sagen — und das meinte wohl B. —: Kommt heut ein Verleger und bittet um eine ‚Geschichte der arabischen Litteratur‘, dann kann man ihm nur ein ‚Handbuch‘, einen ‚Grundriss‘ liefern, ein Schulbuch. Das ist B.'s Buch. Es ist eine Zusammenstellung von bibliographischem Material mit kurzem verbindenden Text, die höchst brauchbar und nützlich ist und eine seit langem schwer empfundene Lücke füllt. Wer auch an der Wahl des irreführenden Titels schuld sein mag, sicher schadet die Wahl dem Buche. Ich habe von den verschiedensten Seiten ganz spontan eine scharfe Verurteilung des Buches hören müssen, weil es sich als etwas gebe, wovon es weit entfernt sei. Ich habe den Verf. immer in Schutz genommen. In diesen Dingen spielen Fragen mit, die sich der Erörterung entziehen. Wer wagt hier, einen Stein zu werfen? Am wenigsten sind die Satten berechtigt, die von der Sorge um das tägliche Brod nie eine Ahnung gehabt haben.

Schwerer wiegt ein anderer Einwand. B. erklärt, für den Historiker einer abgeschlossen vor uns liegenden Litteratur sei die Ausschliessung der Werke der streng wissenschaftlichen Prosa nicht zulässig, und so seien alle Seiten des arabischen Geisteslebens zur Darstellung zu bringen. Wie machte es vor nun 25 Jahren Loth? Er las ein Kolleg „Arabische Litteraturgeschichte“, ein anderes „Übersicht der muhammedanischen Litteratur“. Die Hefte zu diesen Vorlesungen, 202 Blatt und 257 + 193 Seiten, liegen in der Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft und können von jedem Fachgenossen eingesehen werden (s. Otto Loth. Ein Gedenkblatt für seine Freunde S. 20). Brockelmann hätte ohne Bedenken die verständige Teilung des scharfsichtigen und feinsinnigen Arabisten und Historikers annehmen können. Er hat anders gewollt. Sein Buch ist zum grösseren Teile eine Übersicht der Litteratur der islamischen Wissenschaften. Die Nützlichkeit wuchs dadurch in die Breite. In der Tiefe verlor seine Arbeit. Beschränkte sich B. auf die Litteratur im engeren Sinne, so

konnte erheblich mehr geleistet werden. Der Vorwurf kann ihm nicht erspart werden, dass er hier nicht tief genug eingestochen, dass er es sich mit der Beschränkung auf Epitomierung einiger grundlegenden Arbeiten und Verzettlung der Handschriften und Drucke doch gar zu leicht gemacht hat. Nicht sollen hier kleinliche Mäkeleien eine Stelle finden¹⁾, aber an einigen wichtigen Mängeln und Irrtümern darf nicht schweigend vorbeigegangen werden.

In Buch 1: ‚Die arabische National-litteratur‘ hat es B. fast nur mit der Poesie zu thun. Ihr sind die 67 Seiten dieses Stückes gewidmet, ausgenommen die Abschnitte: ‚Die Anfänge der arabischen Prosa‘ (S. 31 f.), ‚Muhammed der Prophet‘ und ‚der Qor‘ān‘ (S. 32—36) und ‚die Prosalitteratur im Zeitalter der Umaiaden‘ (S. 64—67). Schlechter kommt die Poesie in Buch 2 Abschnitt 1: ‚Die klassische Periode [der islamischen Litteratur in arabischer Sprache] von ca. 750 bis ca. 1000‘ fort. Da sind ihr nur S. 72—92 gewidmet. Der Aufzählung der Dichter ist eine Charakteristik dieser ± 250 jährigen Periode der Poesie von ganzen 20 Zeilen (S. 72 f) vorausgeschickt, die angeblich die Quintessenz aus dem Abschnitt ‚Alte und neue Poesie im Urteile der arabischen Kritiker‘ in Goldziher's Abhandlungen 1, 122—174 ist. Dieser allgemeine Teil ist flach und schief. Wesentliches ist nicht erwähnt, das Gesagte steht zum Teil mit den Ausführungen B.'s selbst an andrer Stelle in Widerspruch. Es ist nicht ganz unbekannt, dass in diese Zeit der vielversprechende Anfang eines Zweiges der Poesie fällt, der leider keine Fortsetzung fand. Es durfte hier unter keinen Umständen der höchst wichtige Zug unerwähnt bleiben, dass schon in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts das erzählende Gedicht in bedeutenden Vertretern sich zeigt. Darauf hätte den Verfasser führen müssen das von ihm selbst auf S. 81 in der Anmerkung zu No. 16 angeführte historische Helden-gedicht des Ibn Almu‘tazz, von dem in

¹⁾ In den bekannten kritischen Zeitschriften, namentlich älteren deutschen, findet man nicht selten Rezensionen, die nichts sind als ein paar windige Phrasen, denen durch einen Zettel billiger Korrigenda (bei arabistischen Werken spielen ausgelassene Artikel und falsche Buchstabenzeichen eine Hauptrolle) der Schein gelehrter Kritik gegeben werden soll. Referate sollten doch aber vor allem dem Ganzen gerecht werden, auf die Gedanken der Verfasser eingehen, neue Thatsachen und Gesichtspunkte beibringen.

der Vita des Fürsten gar keine Rede ist, obwohl es litterar- und kulturgeschichtlich eine ganz hervorragende Stelle einnimmt. Wer auch nur den Grundriss einer Litteraturgeschichte schreibt, muss solchen Dingen nachgehen. Leicht konnte auch bemerkt werden, dass schon fünfzig Jahre vor dieser „geschichtlichen Monographie in Versen“ eine Chronik Spaniens von der Eroberung bis zum Ende ‘Abderrahmāns II von Tammām Ibn ‘Alqama in rağaz geschrieben worden ist (s. Dozy, Ibn Adhari, Introd. p. 14)¹).

Ebensowenig durfte unerwähnt bleiben, dass sich schon aus sehr früher Zeit sichere Reste einer dichterischen Form nachweisen lassen, welche sich wesentlich von der Form der gemeiniglich, und auch von B., nach der alten Schablone allein beachteten Dichtungen unterscheidet. Der letzte Satz meines von ihm so verachteten Metrum und Rhythmus²)

¹) Dozy setzt sich mit diesem seinem eignen Bericht über Ibn ‘Alqamas Chronik in seltsamen Widerspruch, wenn er *Recherches*³ 2, 197 f. sich vernehmen lässt: „les Arabes, quand ils veulent raconter, racontent en prose; ils croiraient avilir la poésie, s'ils la faisaient servir au récit“. Wenn die Materie einmal systematisch behandelt wird (mit Notizchenkram, der durch eine geistreichende, in Wirklichkeit nur Schiefheiten gebende Sauce pikant gemacht werden soll, wird natürlich nichts erreicht), werden sich sehr merkwürdige litterarische Verhältnisse ergeben. Hier nur, dass Ibn ‘Alqama wahrscheinlich schon auf den Schultern eines Früheren stand: nach Maqqari 2, 123 verfasste Jahjā Ibn Ḥakam Alghazāl einen ta’riğ „ganz und gar in Versen, wie’s nach ihm Abū Tālūb Almutanabbī von der Insel Suqr(?) that“. Ibn Ḥakam ging als Gesandter ‘Abderrahmāns II nach Konstantinopel (Maqq 1, 223. 631 ff.) und zum König der Normannen (Bericht darüber bei Dozy, *Rech.*³ 2, 269). Diese Gesandtschaft ist bald nach 229/230 zu legen und der sicher vor 171/2 geborene Ibn Ḥakam (Maqq 1, 629_a; cf. Dozy, *Rech.*³ 2, 275 n 2) wird sein Werk verfasst haben, bevor Ibn ‘Alqama seine Chronik schrieb (ca. 238). Die Anfänge des erzählenden Gedichtes fallen aber wahrscheinlich schon in die allerfrühesten Zeiten der arabischen Poesie. Die vereinzeltten Spuren an andern Orten, hier nur, dass die achbār al-‘arab zum Teil schon metrische Form hatten, sei es, dass ein Geschehnis ganz in Versen erzählt wurde, sei es, dass die handelnden Personen in Versen redend eingeführt wurden, also dem Drama sich nähernd, nur dass verbindender Text in Prosa dabei war, ganz wie noch heut in den Geschichten von Abū Zed und anderen Episoden der Hilālīje etc.

²) Auf den Ausfall gegen mich S. 14, dessen Hauptstücke, der von mir „seiner immerhin originellen Form entkleidete Gedanke Jacobs“ und „die mechanischen Deduktionen“ in dem Referat DLZ 1898 No. 26 Sp. 1040 f. wieder vorgebracht werden, wird an anderer Stelle die Antwort erfolgen. Hier nur soviel, dass der angeblich von mir geplünderte Jacob einsichtiger und gerechter ist; er sagt Beduinenleben² S. 176: „Mit selbständigem Urteil behandelt die Prinzipienfragen: Hartmann, Metrum und Rhythmus“.

hätte B. die Anregung bieten sollen, der Sache selbständig nachzugehen. Er hätte da in Ahlwardts bekannten Six poets eine fälschlich dem Imru’ulqais zugewiesene Strophe gefunden (S 205 No. 29) und wäre durch die Quelle Ahlwardts auf Weiteres gekommen. Auch waren solche Stücke zu beachten, wie die urğūza aus der Zeit um 320, die mit 4 Kurzversen auf dī beginnt und mit ānī weitergeht (bei Dozy, Ibn Adhari 1, 213)¹).

Sind hier in der Darstellung Lücken an Thatsächlichem, die neben dem billigen Heranziehen von Ungehörigem und Prunken mit höchst fragwürdigen Kombinationen befremden, so ist die Aufstellung solcher Sätze wie S. 72 unten: „Die einzelnen Glieder der alten Qasīde entwickelten sich jetzt unter der Hand der grossen Dichter zu den selbständigen Gattungen der Wein-, Liebes- und Jagdgedichte u. s. w.“ noch mehr anstössig. Das sind unbedachte Worte, bei denen B. vergessen, was er selbst in ihrer Nähe niedergeschrieben. Abū Miḥğān hatte schon reine Weinlieder gemacht (s. S. 41); von ‘Umar b. Abī Rabi’a sagt B. (S. 47): „Omar’s Lieder handeln einzig von der Liebe ‘O. war, wie es scheint, der erste, der das Liebesgedicht um seiner selbst willen pflegte“, und für die Jagdgedichte „scheint Abū Nuwās bereits einen scharf ausgeprägten Stil vorgefunden zu haben, der uns wahrscheinlich noch deutlicher entgegengetreten würde, wenn uns seine Vorgänger genauer bekannt wären“ (S. 76). Wo bleibt da die Redensart von der „Entwicklung der selbständigen Liebes- und Jagdgedichte“? Sie zerfliesst in nichts.

Und nun die einzelnen Dichter. B. beliebt ihre Einteilung in: A. Die Dichter von Bagdad — B. Dichter im Irāq und der Ġazīra — C. Dichter aus Arabien und Syrien — D. Der Kreis des Saifeddaula — E. Ägyptische Dichter. Nach welchen Gesichtspunkten ist denn nun geordnet? Nach der Herkunft wie in C? dann durften A No. 4, 8, 10, 12, 13, 15 nicht unter A, E No. 3 und 6 nicht unter E aufgeführt werden. Nach dem Lande ihres Hauptwirkens, wie in A B und D (sofern der Kreis des Saifeddaula sich mit „Dichter am Hofe von Aleppo“ deckt)? dann durfte Abū Temmām nicht in C. behandelt werden und noch weniger der nicht einmal in Ägypten geborene Ibn Hānī unter den ägyptischen

¹) Die Hauptsachen s. jetzt in meinem Muwaššah S. 111 ff. und 214 ff.

Dichtern, denn aus Sevilla stammend, lebte er von seinem 27. Jahr an in Almahdja, nur 200 Kilom. von Tunis. Doch freilich, das Andalus fehlt ganz, ebenso wie Persien. Folgte man einmal der Einteilung der arabischen sogenannten ‚Litterarhistoriker‘ nach Provinzen, dann war A zu einer Unterabteilung von B, D zu einer solchen von C zu machen und die Gliederung zu vervollständigen.

Gerade hier ist die Anordnung keineswegs gleichgiltig. In Dingen der orientalischen Geographie ist es beim Publikum, selbst beim orientalistischen, schwach bestellt, und ein Durcheinander auf diesem Gebiete muss im höchsten Masse verwirrend wirken.

Während so wichtige Dinge fehlen, andere schief und verwirrt dargestellt sind, liebt es B., wie schon angedeutet, den knappen Raum, der ihm für den verbindenden Text zu den bibliographischen Materialiensammlungen zu Gebote steht, mit windigen Hypothesen, gelegentlich mit groben, an den Haaren herbeigezogenen Ausfällen zu schmücken. Da lesen wir S. 13 f: ‚Für das hohe Alter dieser Kunstform (des Sağ) spricht auch der Umstand, dass wir dieselbe bei den nächsten Verwandten der Araber, den Abessinern, wiederfinden, und zwar nicht nur in kirchlichen Dichtungen, die ja unter fremdem Einflusse stehen konnten, sondern auch in den altamharischen Volksliedern.‘ Wem soll das etwas? Wenn uralte Geschichten, die längst jedem Arabisten in Fleisch und Blut übergegangen sind, pedantisch aus den alten (1856 und 1872) Arbeiten Ahlwardts und Nöldekes ‚Beiträgen‘ (1864) belegt werden, so war doch hier wenigstens ein Wink geboten, wo man für Nachprüfung des glitzernden Einfalles Material findet. Da lesen wir ferner S. 98 einen weitausblickenden Vergleich: ‚Die Muslime werden durch den Gegensatz des Persischen und des Arabischen einerseits und die Abweichungen der im Qor‘an und den alten Gedichten vorliegenden Schriftsprache von den Dialekten der einzelnen arabischen Stämme andererseits zur Beobachtung der arabischen Sprache veranlasst sein, wie die Inder durch den Gegensatz des Veda und der Volksdialekte, die Griechen durch den des Homer und der *αἰνῆς* und *κωμῆς* (?), die Assyrier durch den von Sumerisch und Assyrisch, die Abessinier durch den von Ge‘ez und Amharisch.‘ Jüngst haben sich ernsthafte Gelehrte mit Prospekten, Flugschriften u. dgl. an die grosse Masse gewandt in einer Sprache, die der Wissenschaft, die sie ver-

treten, unwürdig ist. Es wäre ein seltsam Geschick, sollte das Hinarbeiten auf den Schein in einer Wissenschaft um sich greifen, die gerade dadurch so viel Missachtung erfährt, dass sie bisher fast nichts von Spektakelmachen, nichts von Vordrängen der Person auf Kosten der Sache wusste. Herr B. ist ein sorgfältiger und gewissenhafter Arbeiter. Es ist unverkennbar, dass das Aufsetzen der falschen lumina, die freilich den, der schärfer zusieht, nicht täuschen, bei ihm nur eine schlechte Angewohnheit ist, die er nach berühmten Mustern angenommen hat.

Irreführend ist der Vermerk über die Handschriftenkataloge S. 4 f. Die einführenden Worte des Verzeichnisses lassen vermuten, dass man es mit einer vollständigen Zusammenstellung dieser ‚wichtigsten Quellen‘ zu thun hat. In Wirklichkeit liegt nur die an sich ja ganz beträchtliche Liste dessen vor, was B. durchgearbeitet hat. Man vergleiche sie mit der aus Pertsch, Pers. Handschr. Gotha VII n 1 und Türk. Handschr. Gotha VIII zu ergänzenden Liste bei Pertsch, Arab. Handschr. Gotha 1, V n. 2.¹⁾ Es musste gesagt werden, dass die ausgezogenen Kataloge nur einen, und zwar den kleineren Teil des ganzen Materiales bilden.

Trotz der Ausstellungen, an die ich leicht eine ganze Anzahl kleinerer Versehen knüpfen könnte, ist durchaus das oben gefällte Urtheil aufrecht zu halten, dass die Arbeit eine sehr nützliche und brauchbare ist und als Nachschlagebuch vortreffliche Dienste leisten wird. B. besitzt eine ungewöhnliche Arbeitskraft und ein bedeutendes Geschick im Sammeln und Ordnen. Diese schönen Gaben werden reiche Früchte zeitigen, wenn er sich bescheidet, sie in den Dienst der Einzelforschung zu stellen. Nach der Probe, die in dem bis jetzt allein vorliegenden ersten Teile von Band I zur Beurteilung steht, muss ihm die Gabe der Geschichtsschreibung

¹⁾ Auch sie (v. J. 1878) ist natürlich längst veraltet. Schade, dass nicht Pertsch selbst in Bd. 5 (1892) eine Ergänzung gegeben hat. Systematische Behandlung des Gegenstandes ist dringend erwünscht. Von den ferner abliegenden Stücken nenne ich den Katalog der ‚Öffentlichen Bibliothek in Damaseus, Qubbat almalik azzahir, gegründet vom Wali Hamdi Paşa (der eigentliche Urheber ist Midhat P.), Dam. 1299, kl. 4°, 102 SS. In den Jahren 1300–1310 sind die Kataloge der Bibliotheken Konstantinopels beträchtlich ergänzt worden, ja, sie dürfen jetzt ziemlich vollständig vorliegen. Diese Sachen kommen nur langsam nach Europa und ihre Nichtbeachtung darf nicht zu streng moniert werden. Wohl aber vermisst man den reichen, kurz aber gut redigierten Katalog der Bibl. Dāmād Ibrahim Paşa, der doch aus Gotha (Pertsch, Arab. H. 1, V) zu bekommen war.

abgesprochen werden. Dies Hinwerfen von bestechenden Zusammenstellungen, die bei näherem Zusehen als haltlos sich erweisen, spricht nicht für sie. Sie muss aber geradezu abgesprochen werden dem, der über wichtige und bekannte Thatsachen der Geschichte falsche Angaben macht. S. 7 liest man folgendes: „Das wichtigste politische Ereignis dieser Zeit ist die Eroberung Aegyptens durch den osmanischen Sultan Selim i. J. 1517, durch welche die sunnitischen Völker wieder zu einem Staate vereinigt wurden“. Weiss B. nichts von den sunnitischen Reichen Nordafrikas, nichts von denen in Centralasien und Indien? Wer sich über die Bedeutung eines geschichtlichen Vorganges so täuschen kann, der ist nicht berufen, Geschichte zu schreiben, am wenigsten Litteraturgeschichte, denn die Litteraturwissenschaft im höheren Sinne sucht die Entwicklung eines jeden Schrifttums im Zusammenhang mit der gesamten Kultur des Volkes und die Entstehung des einzelnen Werkes in ihrer Abhängigkeit von der Individualität des Autors und den Einflüssen seiner Umgebung zu verstehen (S. 2). Dieses Verständnis setzt aber notwendig voraus Vertrautheit mit dem Wesen der bedeutenden politischen Geschehnisse.

Charlottenburg.

Mitteilungen.

Zum Grabe Thutmosis' III.

von A. Wiedemann.

In der Illustration Bd. 111 p. 255 (Paris 9. April 1898) ist ein Auszug aus dem Bericht Lorets über seine, besonders für die ägyptische Religionsgeschichte wichtige Entdeckung des Grabes Thutmosis' III.¹⁾ abgedruckt worden. Dabei sind hier dem Aufsätze vier Autotypieen beigelegt worden. Die erste zeigt die Schlucht mit dem Grabeingang, die übrigen geben Texte aus dem Grabe selbst: zwei Stücke aus der grossen Götterliste und die Darstellung der Familie des Königs, welche letztere, wie es scheint, das einzige im engeren Sinne des Wortes historische Dokument in dem Grabe bildet. Wie die Reproduktion zeigt, befindet sich hier ganz rechts eine Sykomore, aus der ein menschlicher Arm und eine weibliche Brust hervorragen. An letzterer saugt der klein dargestellte stehende König, der mit beiden Händen den Arm festhält. Die Beischrift besagt: „Rä-men- χ eper (Thutmosis III.)

er saugt seine Mutter Isis“. In dieser Darstellung sind zwei oft erwähnte, sonst getrennt abgebildete Vorgänge zusammengefasst: Die Ankunft des Toten bei dem Baume des Westens, dessen Gottheit ihm Speise und Trank auf dem Wege in das Jenseits darbietet,¹⁾ und das Saugen des Königs an der Brust einer Göttin, wodurch er deren göttliche Eigenschaften, vor allem die Unsterblichkeit, gewinnt.²⁾ In beiden Fällen tritt neben andern Gestalten Isis als Spenderin auf, so dass man in der hier genannten Isis die Göttin zu erkennen haben wird und nicht die irdische Mutter Thutmosis', die ebenfalls den Namen Isis trug.

Neben dieser Scene stehen fünf grosse Gestalten, denen ihre Namen beigelegt sind. Die ersten drei sind dabei in Cartouchen eingeschlossen:

1) „Thutmes-nefer- χ eper-u (Thutmosis III.), der recht redende“. — Letzterer Zusatz kann hier nur den Sinn „verstorbenen“ haben. Der König hält eine eigentümlich lang gezogene Form des Scepters *sejem* und eine Keule in den Händen.

2) „Die königliche Gemahlin Rā-merit, die lebende.“ — Diese Königin wird auch sonst öfters neben Thutmosis III. genannt (Leps. Denkm. III. 38). Sie ward die Mutter seines Nachfolgers Amenophis II. (l. c. 64a), neben dem sie, noch nachdem er Pharao geworden war, erscheint (l. c. 62b), so dass sie ihren Gatten thatsächlich überlebt haben muss.³⁾

3) „Die königliche Gemahlin Aāh-sat, die recht redende.“ — Von dieser Fürstin sind seit lange zwei in Abydos gefundene Denkmäler bekannt: ein Bronzeblech mit ihrem Namen, und ein ihr der grossen königlichen Gemahlin, der Tochter der grossen königlichen Amme Äpu, geweihter Altar,⁴⁾ doch wusste man bisher nicht, dass sie die Gattin Thutmosis' III. war.

4) „Die königliche Gemahlin Nebt-u.“ — Vor dem u zeigt der Text einen kurzen vertikalen Strich, darunter zwei kleine, in der Reproduktion nicht ganz klare, wohl schräg verbundene horizontale Linien, also das Determinativ des Landes, so dass wir

¹⁾ Wiedemann, Rec. de trav. rel. à l'Egypt. 17 p. 11.

²⁾ Wiedemann, Am Ur-Quell III S. 259 ff.

³⁾ Dass sie durch die weibliche Sphinx der Samml. Barracco (pl. 7 u. 7a der Publikation; Lepsius, Äg. Zeitschr. 20 S. 117 ff.), die den Vornamen Thutmosis' III. trägt, dargestellt werde, ist nur Vermutung.

⁴⁾ Mariette, Abydos II pl. 40c., 53b. Cat. nr. 1346, 1485. — Neuerdings soll ihr Name von Legrain auch in Karnak entdeckt worden sein.

¹⁾ Vollständig erschienen im Journal Egyptian Cairo. 5. März 1898.

hierdie bereits durch das Grab des Neb-Amen¹⁾ bekannt gewordene, dort mit der Cartouche versehene Königin Nebt-u vor uns haben.

5) Die Königs-Tochter Nefert-aru, die recht redende.⁴⁾

Auffallender Weise fehlt in dieser Scene Amenophis II., der seinem Vater die Mumienbinden hat herstellen lassen,²⁾ und, was sehr beachtenswert ist, die Gottes-Gemahlin Rā-nefer-u,³⁾ welche man für eine thatsächliche Gattin Thutmosis' III. zu halten pflegt. Dass keine der Prinzessinnen genannt wird, welche in einem von Rhind eröffneten Massengrabe als zum Hause Thutmosis' III. zugehörig erwähnt werden,⁴⁾ ist dagegen leicht erklärbar, da diese kaum als im staatsrechtlichen Sinne legitim betrachtet worden sind.

Bonn.

Zu dem Salzfund von Qurna.

W. Spiegelberg.

Der von Schweinfurth und Lewin (Ä. Z. 97/₁₄₃) veröffentlichte Aufsatz über einen Fund von Salzsäckchen giebt mir Veranlassung, mich schon jetzt über einen ähnlichen Fund kurz zu äussern, welcher gegenwärtig in der ägyptischen Sammlung der Strassburger Universität aufbewahrt wird. Im Dezember 1895 machten mir Araber die Mitteilung, dass sie in der Nähe von Drah Abu Negga an der Wüstenstrasse, welche an dem El-wut-e'dubbân genannten Hügel nach Norden zu führt, zwei „Gräber“ entdeckt hätten. In der That fand ich auf einem der Höhenzüge, welche die genannte Strasse begleiten, etwa 12 km nördlich von Drah Abu Negga zwei Schächte, von welchen der eine (A) in einer Tiefe von etwa 4 m, der andere (B) von 3,50 m in eine Feldsenkammer führte. Die Mafse der beiden Räume A und B sind folgende:

Mafse von A,	von B,
Höhe 1,50 m	?
Breite 2,50 m	2 m
Länge 4,50 m	?

¹⁾ Vgl. für dieses Bouriant, Rec. de trav. rel. à l'Égypt. 9 p. 96 f. Wenn dieses Grab mit dem im Pap. Abbott III. 5 erwähnten Grabe des Speichervorstehers Thutmosis III. Neb-Amen identisch ist, so würden Ausgrabungen in dieser Gegend sehr lohnend sein. Für ein benachbartes, gleichfalls sehr wichtiges Grab vgl. Maspero, Miss. du Caire V. p. 435 ff.

²⁾ Maspero, Miss. du Caire I p. 548.

³⁾ Vgl. für sie z. B. Lepsius, Denkm. III. 20, 25 und zuletzt Naville, Äg. Zeitschr. 35 S. 36 f.

⁴⁾ Vgl. Äg. Zeitschr. 1883 S. 123 ff., Rec. de trav. rel. à l'Égypt. 17 p. 7 ff.

Bei B erlaubte die teilweise Verschüttung nur die Breitenmessung.

In dem Raum A befanden sich in buntem Durcheinander, welches auf eine vorhergegangene Durchsuchung schliessen liess, etwa 20—30 z. T. vollständig erhaltene grosse Gefässe (etwa 0,60×0,35), von denen noch eine Anzahl uneröffnet war. Einige enthielten bis zur Mündung Säckchen mit Salzen, andre eine braune Masse, deren chemische Untersuchung noch nicht abgeschlossen ist. Daneben fanden sich Rollen von Leinwandbinden, Stangen von einer Harzmasse, kleine Thonschälchen, einzelnes Handwerkzeug, Pflanzenreste sowie eine grosse Kiste mit 4 Abteilungen (wohl ein Kanopenkasten). Nachdem die völlige Ausleerung des Raumes A das Fehlen jeglicher Mumienreste festgestellt hatte, war für mich die Annahme eines Grabes ausgeschlossen, und es ergab sich vielmehr die Wahrscheinlichkeit, dass wir es hier mit der Werkstatt eines Einbalsamierers zu thun haben. Ich denke dabei nicht daran, dass etwa in diesen niedrigen Felsenkammern gearbeitet wurde, dagegen sprechen schon die Raumverhältnisse, vielmehr haben wir in diesen unterirdischen Kammern lediglich Aufbewahrungsorte für die Materialien zu suchen, welche die Einbalsamierer (Taricheuten etc.) gebrauchten.



In der Felsenkammer B, welche dicht neben A liegt, ohne indessen mit ihr durch einen Gang verbunden zu sein, fanden sich namentlich Reste von einem Schiff, welche sich auch in dem ersten Raum nachweisen liessen. Vielleicht lieferten sie das Brennholz zum Schmelzen der Harze.

Nur auf einem Gefäss befanden sich zwei mir bislang unverständlich gebliebene Zeichen. Bei dem unteren Zeichen denkt man gern an den Titel d}swtī ntr, welcher einen Beamten des Totenkultus bezeichnet (s. Ä. Z. 80/₇₁ fl.), aber die ganze Gruppe bleibt mir unklar. Sonst fehlt jede Inschrift. Indessen spricht die in den beiden Kammern gefundene Töpferware für das neue Reich und, soweit ich mich hier auf meine Kenntnisse verlassen darf, im besonderen für die Dyn. XVIII.

Ich glaube nun, dass der Salzfund von Qurna ebenfalls einem solchen Magazin von Einbalsamierern entstammt.)

¹⁾ Auch W. Max Müller ist O.L.Z. Sp. 223 zu dem gleichen Ergebniss gelangt.

Wissensch. Fragen u. Antworten.

Zu III (cf. O.L.Z. No. 7).¹⁾

Zu der neuentdeckten südafrikanischen Inschrift.

Es ist sehr zu bedauern, dass die Angaben über die Inschrift von Inyanga nicht etwas ausführlicher sind. Hoffen wir, dass bald eine Photographie uns vor allem darüber belehren wird, nach welcher Richtung die Zeichen des nach Dr. Schlichter's Beschreibung offenbar vermauerten Steines laufen. Mir scheinen Dr. Schlichter's Worte dahin zu interpretieren, dass die gegenwärtige horizontale Lage erst durch die Vermauerung entstanden sei und ursprünglich die Zeichen vertikal liefen. Es ist dann wohl erlaubt, darauf hinzuweisen, dass nur eine Analogie nahe liegt²⁾: die lybische Schrift. Dieselbe läuft in jeder Richtung, auch bustrophedon und oft von oben nach unten, auf den Grabsteinen des östlichen Algeriens dagegen ist stets die Richtung von unten nach oben (!) befolgt. Es läge hier also nahe, ein Alphabet zu sehen, das dem lybischen näher steht, als dem Mutteralphabet desselben, dem süd-arabischen. So könnte man auch versuchen, die einfachen, geometrischen Figuren des Lybischen mühsam in den Zeichen von Inyanga wiederzufinden: das Dreieck als noch nicht offenes d (??), das Zeichen darunter als s (??) oder als ein y mit einem archaischen Plus oben (?). Das letzte Zeichen erinnert an das von Tukka³, Z. 5 am Anf. Von der Pflicht, diese Phantasien auch zu lesen, könnte man sich durch den bequemen Hinweis dispensieren, dass bei den modernen „Tifinaghen“ vier aus dem Zusammenhang gerissene Zeichen auch nur selten mit Aufwand aller Phantasie lesbar sein dürften. Aber alles das ist einstweilen müssige Spielerei.

Selbstverständlich kann von Libyern im Maschonaland nie im Ernst die Rede sein. Dieses Volk ist nur im äussersten Westen

¹⁾ Wie Herr Dr. Schlichter schreibt, sind die Zeichen nicht etwa gekritzelt, sondern „fairly well incised“. Photographieren war nicht möglich, da sich der Stein in einem dunklen Mauergang befindet.

D. R.

²⁾ Die ursprünglich vorherrschende Vertikalrichtung der Schrift haben die Ägypter im Stil des täglichen Gebrauchs um 2000 aufgegeben. In Babylonien gehört sie einer noch älteren Zeit an. China scheint freilich zu lehren, dass von oben nach unten stets die natürlichste Richtung ist. Die einzige noch in Betracht kommende Schrift Afrikas, das Meroitische, (das übrigens auch an das Süd-arabische in den Buchstabenformen angelehnt scheint) ist nur linksläufig. Eine andere von unten nach oben laufende Schrift giebt es wohl nicht.

³⁾ Schröder, Pönn. Sprache, Tf. 4,2.

des Sudans erobernd vorgedrungen, nirgends als Kulturträger⁴⁾. Die einzige Möglichkeit, einen eventuellen Zusammenhang zu erklären, wäre gegeben, wenn man in Ostafrika einmal das „fehlende Glied“ zwischen der süd-arabischen und der libyschen Schrift fände. Dafür ist bis jetzt geringe Aussicht vorhanden. Schliesslich wird aber doch jede Schriftentlehnung in jenen Gegenden Südafrikas nur direkt oder indirekt auf Arabien weisen können und auf eine Zeit beträchtlich vor der Abfassung des Periplus, der keine arabischen Kolonien in jenen Breiten mehr kennt als wenigstens im Inland. Was die vertikale Schriftichtung lehren würde, wäre nur, dass vielleicht die aus Arabien nach Libyen wandernde Schrift sich auch in Ostafrika weit südlich verzweigte.⁵⁾

Ich erwähne diese Möglichkeiten nur, um einmal zur Diskussion anzuregen und setze dabei voraus, dass der Leserkreis der O.L.Z. solche verfrühte Mutmassungen nicht missversteht. Es würde mich freuen, könnte ich weitere Nachforschungen veranlassen. Erst nach neuen Inschriftfunden wird man der Frage nach dem Ursprung jener Kultur näher rücken können.

Es dürfte übrigens wenig bekannt sein, dass Mr. Cecil Rhodes, wie ich letzthin in London erfuhr, eine sehr interessante Sammlung von Antiquitäten aus jenen verschollenen Kultursitzen angelegt hat. Die plötzliche Abreise des genannten Herrn aus London verhinderte mich, Erkundigungen danach einzuziehen. Ich möchte Freunden der Forschung in England ans Herz legen, dahin zu wirken, dass wir bald näheres darüber erfahren.

W. M. Müller.

Personalien.

Dr. August Fischer, Sekretär und Bibliothekar des orientalischen Seminars in Berlin, hat mit Unterstützung der Regierung eine Forschungsreise nach Marokko angetreten, deren Dauer auf fünf Monate berechnet ist. Die Reise gilt besonders dem Studium der marokkanischen Dialekte.

⁴⁾ Nur das jetzt gänzlich vernegerte Musguvolk weist in seiner Sprache Spuren davon auf, dass einmal libysche Elemente soweit südlich in den Sudan eindringen. Die nicht sehr zahlreichen lybischen Lehnwörter der Haussasprachestämme aus den älteren Sitten des Haussavolkes in Asben neben den Libyern.

⁵⁾ Dem Anschein nach müsste man denken, dass süd-arabische Alphabet oder vielmehr eine von seinen nord-arabischen Entwicklungen (die man thamudäisch, protoarabisch u. s. w. nennt) sei über Ägypten nach dem Westen gewandert. Die Schrift des Gééz ist offenbar erst in weit späterer (nachchristlicher?) Zeit den Sabäern entlehnt.

Zeitschriftenschau.

Rheinisches Museum. LIII. 1898. Heft 3.

S. 399. Strack, Der Kalender im Ptolemaeerreich (über die ägyptisch-makedonischen Doppeldaten. Nachweis, dass ihre Schwierigkeiten sich lösen unter der Annahme, dass während der ersten Hälfte der Lagidenherrschaft zwei ägyptische — Wandeljahr und Siriusjahr — und zwei makedonische — beginnend nach der Herbstgleiche und um die Frühlingsgleiche — Jahre in Gebrauch waren). S. 460 von Prott, Das *ἑκατόμῃον εἰς ἡροκλεῖον* und die Zeitgeschichte: 1. Der Kult der *θεοὶ Σαῦρες*. 2. Die Familienverhältnisse. 3. Die Abfassungszeit des Gedichtes (Beiträge zur Geschichte des Ptolemaeus Philadelphus. Setzt den Tod der Arsinoe Philadelphos auf Grund des bekannten neuen Fragmentes der Mendesstele 271/0 v. Chr.; hält den Mitregenten des Philadelphos in den Jahren 267/6–259/8 für Ptolemaeus, den Sohn des Lysimachus, der um 259 zu Ephesus getötet wurde).

Z. A. 1898.

XII. J. Mordtmann, Zu Winckler's Sabäischen Inschriften der Zeit Alhan Nahfan's: Will Gl. B. 825, nicht *הצמח* sondern *הצמח* ergänzen. Ebenda Zeile 5 ständen am Ende noch Spuren zweier Zeichen, wahrscheinlich *צח*. Zeile 8/9 vielleicht *והער* zu ergänzen. Zeile 13 liest M. : als Schluss des letzten Wortes statt *ת*. Gl. 891 zu ergänzen im Anfang nach Reh. VI und Derenbourg Et. I No. 14. Danach auch in Zeile 6/7 *מלוקצח* ergänzt. Gl. 424 Zeile 5 nach Bibl. Nat. 9 zu trennen in *בעל משכת ויהי כראן*. Zeile 8 sei *אמר* nicht nom. propr. sondern mit *צחפה* als „Weisungen und Schriftstücke“ zu fassen. Zeile 12 *סמר ותיפעו* als „es“ bemächtigten sich (ihre beiden Herren der Stadt Šan'a und Ruḥābātān). Von letzterer Stadt sei *ארהב* in der grossen Inschrift von Ḥusn al Ghurāb gebildet, wie *אירין* von *ירדת*. — Enno Littmann, die Pronomina im Tigre (Schluss). — H. Zimmern, „König Tukulti bei niš“ und die „kuthäische Schöpfungslegende“. Der von P. Scheil im Recueil XX veröffentlichte Text ist verwandt mit der sog. „kuthäischen Schöpfungslegende“ K. 5418 (Winckler Sammlung von Keilschrift. II. 70) und 5646 (S. A. Smith, Miscell. Assy. Texts 6). Der angebliche Name ist nicht als solcher zu fassen, sondern tukulti¹⁾ en-ni-ši zu lesen (=indem ich in meiner Kraft geschwächt war). Nach der von Zimmern gegebenen Transcription und Uebersetzung liege keine Schöpfungslegende, eher eine Sintflutlegende vor. (Schwerlich D. R.) — V. Scheil, listes onomastiques rédigées d'après les textes de Sargani, et de la deuxième Dynastie d'Ur. (Liste der in den Tafeln vorkommenden Eigennamen, geordnet nach den ersten Zeichen.) — Adalbert Merx, Die in der Peschito fehlenden Briefe des Neuen Testaments in arabischer der Philoxeniana entstammender Uebersetzung. Nach der Abschrift eines Manuskripts des Sinai-Klosters von Frau A. Persis Burkitt veröffentlicht und mit Anmerkungen versehen. II. Anmerkungen. Die von Gwynn als „schlecht“ classificierten syrischen Handschriften gehen mit der arabischen Version und geben die Philoxeniana, diese in Verbindung mit der KLP-Gruppe bei Tischendorf lassen die Antiochenische Textform, die auf Lucian

führt, erschliessen, während die als „gut“ classificierten durch Rückwärtscorrecturen entstellt sind.). — H. Zimmern, Ueber Rhythmus im Babylonischen: Nachdem Zimmern früher festgestellt hat, dass der babylonische Rhythmus durch Hebungen markiert wird, erkannte er auf Anregung von Sievers, dass auch das Auftreten der Senkungen nicht willkürlich, sondern auf zwei und drei Senkungen zwischen zwei Hebungen beschränkt sei. Danach stellte Sievers fest, das im babyl. Schöpfungssepos der *ionicus a minore*, als Takt also der $\frac{3}{4}$ Takt verwandt sei. Bemerkungen über Wortton (hierbei auf Grund des von Grimme O. L. Z. 247 erhobenen Einwands, das in § 26 der Vergl. semit. Gramm. über die relative Ursprünglichkeit des Worttons im Altarabischen Gesagte zurückgenommen), Vokaldehnung, Vorrücken des Tones, Vocalisation, Proben der metrisch gelesenen Verse. — Sprechsaal: S. Landauer, Bemerkungen zu dem hebräischen Fragment des Sirach. — A. Boissier, la dernière ligne du récit de la descente d'Istar aux enfers: Sei zu fassen „que ceux, qui sont morts remontent (ressuscitent) qu'ils flairent l'encens.“ — C. F. Lehmann, Erklärung (Herr Lehmann beschwert sich über die Berichterstattung in O. L. Z. 1. habeat sibi.). — Aus einem Briefe des Herrn Prof. S. Fraenkel (über die palmyrenischen Inschriften publ. von Chabot und die aus Bosra publ. von de Vogüé. — Aus einem Briefe des Herrn Prof. H. Zimmern (Br. M. 80-7-19, 288 sei an Rm 366 etc. anzuschliessen. Ku-dur-nu-uh-ga-mar bei Scheil, Recueil XIX sei Ku-dur-li-ih-ga-mar zu lesen (Es ist überhaupt nicht so zusammenzufassen, sondern Ku-dur-nu-uh-gamar, woraus möglicherweise ein babylonischer Archäologie-Professor seinem jüdischen Hörer einen Namen zusammenlas D. R.). — J. Perruchon, deux notes éthiopiennes, la première indiquant les tribus auxquelles appartenaient les apôtres, la seconde donnant la généalogie des moines d'Abyssinie depuis S. Antoine (texte et traduction): Aus dem Mschrpt. 144 der Bibl. Nat. zu Paris. — Friedrich Delitzsch, Asnû: Sei Dattelpalme von Tilmun; die Ergänzung zu dem dort gegebenen Bruchstück eines Vocabulars ist möglich, aber unbewiesen. Jedenfalls hätte Delitzsch, der „Keilschriftl. Actenstücke“ citiert, gut gethan, nicht bloss im Index nachzuschlagen, sondern auch die citirte Stelle auf Seite 55 zu vergleichen, wonach 1 asnû-Baum, also eine bestimmte Palmenart, als in Dilbat(ki) stehend aufgeführt wird.

Mitteil. d. K. Deutsch. Arch. Inst. Ath. Abth. 1898.

XXIII. A. Koerte, Kleinasiatische Studien III: Die phrygischen Felsdenkmäler.

Neue kirchliche Zeitschrift 1898.

IX, F. Blass, philologische Mitarbeit am neuen Testamente (setzt sich mit E. Norden, die antike Kunstprosa, und A. Gercke, im Hermes 1894 und in Berl. Wochenschr. f. kl. Phil., über die Schriften des Lukas auseinander). — F. Hommel, Inschriftliche Glossen und Exkurse zur Genesis und den Propheten V: Eine uralte Parallele zu Gen. 1 1–3 (Nachtrag zu II) (In ägyptischen Pyramidentexten; will damit die Abhängigkeit der ägyptischen Mythologie von der babylonischen begründen.) Ferner: Mose habe vielleicht nicht bloss ältere Quellen in mehr oder weniger enger Anlehnung wiedergegeben (Priester-codex und Elohist), sondern auch fürs Volk in freier Weise reproduziert (die sog. jahvistischen Partien). VI: die Geschichte von Kain und Abel (aus Philad. sunday school times) = Sumerer als Städtebewohner und Semiten als Nomaden etc. —

¹⁾ Nach einer Mitteilung Scheils an Zimmern ist vielleicht is-si-hu für JS. KU. TI. zu lesen. Ebenso in der folgenden Zeile a-ka-ad(t) a-na-aš a-šu-uš am-ti-ma.

Theologische Studien 1898.

3. L. A. Rosenthal, Einiges über Habakuk (sei einheitlich!) — G. Wildeboor, nog eens: de voor-Thalmudisch Joodsche Kanon.

Rev. des études juives 1898.

1. A. Büchler, la relation de Joseph concernant Alexandre le Grand (sei aus drei verschiedenen Partien zusammengesetzt; 1. eine samaritanische Relation, die an die Geschichte des Sanballat der Bibel Notizen über den Kampf des Darius mit Alexander anfügend, gegen die Alexandriner polemisierte. 2. Die jüdische Relation, die nach der Expedition Cäsars nach Aegypten Züge dieses Fürsten auf Alexander überträgt. 3. Eine jüdische Polemik gegen die Samaritaner. — S. Krauss, le traité talmudique „derech ereš“. — Mayer Lambert, le cantique de Moïse. — Idem, la dittographie verticale (will auf diese Weise auch den Anstoss Gen. IV. *אחיהי עמה* beseitigen). — Idem, le verbe *מחה* (sei = vollenden, den Gnadenstoss geben). — S. Krauss, Apiphior. — Bespr.: E. König, Hist. comp. Syntax der hebr. Sprachen, bespr. v. M. Lambert.

J. R. A. S. 1898.

July. H. H. Howorth, the northern frontagers of China IX: the muhammedan Turks of Turkestan from the Tenth to the Thirteenth Century. — J. S. King, the read Sea: why so called. (from Hamyar, son of Sabā, the founder of the dynasty, who was so called from the habit he had of wearing red garments, ahmar red!). E. J. Rapson, an Inscription from the Malakhand Pass (4 Zeilen auf einem Stein, Berührung mit den Orkhon-Inschriften). — W. F. Sinclair, wünscht Auskunft über den Namen des Hundshai's, speciell ob arabisch ähnlich wie Sāgrī (als Ursprung der Bezeichnung Shagrin). — Besprechungen, darunter: A. Nagy: die philos. Abhdlgen. des Ja'qub ben Ishāq Alkindī, (und) J. Arendzen, Theodori Abū Kurra, de cultu imaginum libellum, bespr. v. H. Hirschfeld. — W. M. Flinders Petrie, Syria and Egypt, (und) le marquis de Vogüé, notes d'Épigraphie araméenne, bespr. v. T. G. Pinches. — Michael Kerney, Bibliotheka Lindesiana, Handlist of Oriental Manuscripts — Arabic, Persian, Turkish (the collection of Or. Mss. at Haigh Hall), bespr. v. P. C.

Mem. Soc. Ling. 1898.

X⁴ A. Meillet, recherches sur la syntaxe comparée de l'arménien. — Idem, etymologies arméniennes. — H. Adjarian, croisements de mots en Arménien (Einfluss des Türkischen auf die Aussprache des Armenischen speciell bei Lehnwörtern).

Oesterr. Monatsschr. f. d. Orient 1898.

7. H. Feigl, altsyrische Baukunst (Bespr. der „Ausgrabungen von Sendschirli“).

Al-Machriq.

13 (1. Juli 1898). P. P. Joüon, L'Égyptologie en 1898. Mit einem Rückblick auf frühere Entdeckungen. Am Schluss mit: Erwähnung der Israeliten in ägyptischen Inschriften oder Papyri; Die Tochter Pharaons, welche den Moses rettete; Das Christentum in Ägypten im ersten Jahrh. n. Chr. In diesen drei Abschnitten hauptsächlich im Anschluss an Aufstellungen William Groff's. — P. S. Ronzevalle, Zénobie, reine de Palmyre (suite). — P. L. Cheikh, Barhebraeus: L'homme et l'écrivain (fin). — Derselbe, Histoire de Beyrouth d'Ibn Salih (suite).

14 (15. Juli 1898). Dr. L. Mussil, Voyage au désert biblique. Aus einem Brief des Dr. Mussil, datiert Damascus 17. Juni 1898. Die Reise umfasste die Zeit vom 28. März bis 10. Juni d. J. Der Weg ging von Gaza nach Umm el-gerār, Der el-balah, Tell Rafah, el-'Ariš. Dann durch das Wadi 'Ariš nach 'Abda und weiterhin nach el-'Aqaba. Dann durch das Gebirge von eš-Sarā nach Ma'an und weiter nach el-Kerak und Mädebā. Besonders im letzten Teil der Reise wurden mehrere Aufenthalte genommen und die Gegenden eingehend durchstreift (Wadi Musā, Wadi el-'Araba, Gegend SO vom Toten Meer u. s. w.). Dr. Mussil studierte alle Altertümer, fand und copierte viele Inschriften, darunter nabatäische im Wadi el-'Araba, und photographierte. — P. H. Lammens, Les ruines d'al-Muchatta (suite). 'Mit 2 Ansichten nach Photographieen des Dr. L. Mussil. — P. S. Ronzevalle, Zénobie, reine de Palmyre (suite). — Dr. A. Haffner, Le livre des Plantes et des Arbres (ouvrage inédit d'al-Asma'i). Suite. — P. A. Lauriol, Le Roman: son attrait et ses fruits. — P. L. Cheikh, Histoire de Beyrouth d'Ibn Salih (suite). — Besprechungen von 1) 'Oumara du Yémen, sa vie et son oeuvre, par H. Derenbourg. I. Paris 1897. 2) Documents arabes relatifs à l'Histoire du Soudan, texte arabe édité par O. Houdas et E. Benoist. Paris 1898. 3) Description des Îles de l'Archipel, par G. Buondelmonti, texte et traduction française par E. Legrand. I. Paris 1897. Alle 3 Werke = Publications de l'École des langues or. vivantes.

Der Urquell 1898.

3. 4. A. Wiedemann, ein altägyptischer Welt-schöpfungsmythus: Nach einer kurzen Einleitung über die Entstehungsweise der ägyptischen Glaubenslehren, die kein abgeschlossenes Dogma erzeugten, werden die manigfachen Schöpfungsmythen erwähnt; darauf zeigt W., dass die liederliche Art und Weise, in der die Totenbücher abgefasst sind, darauf beruhe, dass die Schreiber, da das Werk ja dem Toten beigegeben wurde, im Gefühl der Sicherheit vor Nachprüfung sich bei ihrer Thätigkeit wenig Mühe gaben. Hiernach wird aus dem von Budge 1891 herausgeg. Papyr. 10188 des Brit. Mus. die zweimal dort sich findende Schöpfungslegende übersetzt und eingehend commentiert. (Der Sonnengott Ba erschafft das erste Götterpaar Schu und Tefnut durch Onanie).

5. 6. Mandl, Menschenvergötterung (Sage vom Tode des Tamus aus Maimonides). — A. Seidel, Arabische Sprichwörter aus Ägypten: Vorläufige Mitteilung aus den von ihm bearbeiteten Sammlungen (leider ohne jeweilige Angabe der Stellen!).

7. 8. Laufer, über eine Gattung mongolischer Volkslieder und ihre Verwandtschaft mit türkischen Liedern.

N. d. K. G. d. W. z. Göttingen (Phil.-hist. kl.) 1898.

1. Alfred Rahlfs, Über eine von Tischendorf mitgebrachte in Oxford, Cambridge, London und Petersburg liegende Handschrift der Septuaginta.

Geschäftl. Mitteilungen 1. R. Pietschmann, Bericht über die Arbeit an der Herausgabe eines ägypt. Wörterbuches 1897/8.

Indogerm. Forschungen 1898.

IX 1, 2 Kuhn u. Schnorr v. Carolsfeld, die Transcription fremder Alphabete (und) E. Grosse, die Formen der Familie bespr. von K. Brugmann.

Sapiski imperat. akad. nauk, VIII. Serie 1897.

I 7. B. Turajew, Aethiopisches Kirchenbuch. (Enthält die Gebete für den Tag- und Nachtgottesdienst. Text und Uebersetzung) russisch! —

The numismatic chronicle 1898.

II S. M. Alischan, Posidium in Coele-Syria (Abbildung einer Münze, die in der Nähe von Beyrut gefunden sein soll, mit Aufschrift $\pi\omega\sigma\iota$, Kopf des Odysseus und Baal (dem Baal-Tars ähnlich, aber mit Blitzbündel). —

P. S. B. A. 1898 XX.

3. 4. A. Wiedemann, Observations on the Nagadah period: Will sie nur vor Dyn. 3 setzen. Noch Snfrw gelegentlich ohne Cartouche. Die Tierfiguren aus Schiefer seien Amulette. Das ka-Zeichen stelle die zusammengebundenen Totenarme vor; ein Prophet des Königs X und seines ka-Namens citiert, vergl. die zwei Pyramiden mancher Könige. Das Settler sei ein Schakal (?). Die Inschriften in Abydos gehören teilweise späteren Weihgeschenken an¹⁾. Spur des Kopfabschneidens bei Toten im Totenbuch. — G. Maspero, notes au jour le jour V: § 31 die Stadt P-pg bei Herakleopolis sei = mod. el-Fok (!) (!) a. § 32 behandelt die Begebenheiten die im 10. und 11. Jahr des Salm. III angegeben sind; Arami sei nicht der König von Urartu, sondern der von Agusi, dessen Hauptstadt Arpad (Winckler) sei. § 33 Tu-... im 23. Jahr des Salm. III sei tu-rat und dies der Aghir dagh nördl. von Marash. § 34. über den Glauben, der Tote wohne in den Bäumen seines Grabgartens. § 35. Der Ausdruck nz-hr „Das Gesicht reiben (?) = grüssen“ deute auf eine barbarische Begrüßungsweise der Urzeit²⁾. § 36. Der ägyptische oder persische Weise Ostanos = ast (?n = Gott Dhuti cf. Goodwin. — W. L. Nash, a bronze Uraeus of unusual form (mit Königs-, ein anderer mit Löwenkopf). — F. Legge, note on the coptic spell. — Jos. Offord, letter from Hammurabi (Wiederholung Scheil'scher und Dangscher Mitteilungen nebst einem Uebersetzungsversuch von Mr. Ball.) — J. H. Selwyn (ein Brief über das genaue Datum der Erschaffung des Menschen, nämlich 5856 !!!!). — S. A. Strong, a hymn of Nebuchadnezzar (metrisch und in vier Stansen von zehn Zeilen, die jeweilig mit demselben Zeichen anfangen und die Gruppe (ilu) Na-bu-u ergeben). — Alfred Boissier, notes d'Assyriologie § 2. V Rawl. 10 l. 95 ina fili ninguti ubbálu umšun sei zu fassen: qu'ils passèrent le reste de leur vie à gemir et à soupirer. 5. Paul Ruben, an Oracle of Nahum (Geistreicher Versuch mit ziemlich bedenklichen Mitteln den Text verständlich zu machen; die Ableitung der Bedeutung gewisser Wörter aus dem Arabischen ist jedenfalls zurückzuweisen.). — W. L. Nash, Ushabti-box of Nes-pa-chred, a priest of Mentu. — A. H. Sayce, the kuthaeen legend of the creation (Erledigt durch Zimmern in ZA XII, siehe oben!). — J. Offord, Roman Inscriptions relating to Hadrian's Jewish war (Verweis auf Revue biblique 1898 p. 270, Comptes rendus 1897 p. 680.) — Karl Piehl., contributions au dictionnaire hiéroglyphique. — J. Lieblein, mots égyptiens dans la bible.

¹⁾ Durch diese richtige Beobachtung werden aber die Abydosgräber über die 1. Dyn. oder mindestens deren Ende hinausgerückt. Vergl. O. L. Z. 4 101 ff.

²⁾ nz sich um jemand sorgend, rächend, aufmerkend etc. bekümmern = der hohlen Wurzel nz (nyz?) „zerreiben“ ist nicht unmöglich, aber doch erst nachzuweisen.

Deutsche Litteratur-Ztg. 1898.

26. M. Buttewieser, die hebr. Eliasapokalypse und ihre Stellung in der apokalyptischen Litteratur des rabbinischen Schrifttums und der Kirche, I. Hälfte, bespr. von C. Siegfried. — M. Hartmann, Metrum und Rhythmus. Die Entstehung der arabischen Versmaasse. Bespr. von C. Brockelmann (Wiederholung des in der Arab. Litt.-Gesch. S. 14 Gesagten!) — T. Löbel, Hochzeitsgebräuche in der Türkei, bespr. von J. Goldziher.

27. E. W. West, Pahlavi Texts V: Marvels of Zoroastrianism, bespr. v. Chr. Bartholomae.

Litt. Centr.-Bl. 1898.

26. L. Goldschmidt, die abess. Handschriften der Stadtbibl. zu Frankfurt a. M. (Rüppell'sche Samml.), bespr. v. H. St(umm)e. — Sophus Bugge, Lykische Studien I, bespr. v. (?). —

Revue Critique 1898.

24. Carra de Vaux, le Mahométisme, bespr. v. J. B. Chabot.

25. F. de Moor, la Geste de Gilgamés (extrait du Musée) bespr. v. H. Hubert.

26. M. Holzinger, Genesis. K. Budde, A. Bertholet, G. Wildeboer, die fünf Megillot, bespr. v. A. Loisy.

27. Aegyptiaca, Festschr. f. G. Ebers (und) S. Saint-Clair, Creation Records discovered in Egypt, studies in the book of the dead, bespr. von G. Maspero (der das Resultat des zweiten Buches, die Erklärung der ägyptischen Mythen liege in der Geschichte des ägyptischen Calenders, ablehnt).

Zeitschr. f. Kirchengesch. 1898.

XIX E. v. Dobschütz, Euthaliusstudien (mit Uebersetzung des „Gebet des Euthalius“ aus dem Armenischen, Besprechung zweier syrischen Hdschriften mit euthalianischem Apparat, dabei scharfe Beurteilung der Bedjan'schen Eusebius-Ausgabe. — Ansetzung der Uebersetzung des Polykarp auf 508, Revision durch Thomas von Herakleion 616). —

Monatsschr. f. Gesch. u. W. d. Judenth. 189

7. J. Guttmann, über zwei dogmengeschichtliche Mischnastellen (die Stellen gedeutet als gegen das Judenthum gerichtet). — D. Rosin, die Religionsphilosophie Abraham Ibn Esra's. — M. Steinschneider, die italienische Litteratur der Juden. Besprechungen (Singer, das Buch der Jubiläen (Schluss aus No. 6). Jastrow, Hayyûg, bespr. v. J. Barth.

Geogr. Zeitschrift 1898.

IV, H. Hirt, die vorgeschichtliche Kultur der Indogermanen (knüpfe sich an die Kultur Babylonien an.)

Rhein. Mus. f. Philol. 1898.

LIII, M. L. Strack, der Kalender im Ptolemäerreich.

Briefkasten.

C. B. in C., E. M. in B. Die vorige Nummer der O. L. Z. konnte deshalb nicht rechtzeitig am 15. zur Ausgabe gelangen, weil 8 Spalten über den üblichen Umfang zugegeben wurden. Auch diese Nummer, welche wieder mit 4 Spalten den Umfang überschreitet, wird sich darum um ein bis zwei Tage verspäten, was wir zu entschuldigen bitten.

D. R.